Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt — Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden — Samstag 13 April — Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden — Mit religiösem Sonntagsblatt

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Nr. 86 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamezeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postscheck-Konto: Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Armentieres erobert

Bessarabien

* Jeder Krieg, ganz gleich wie er beendet werden mag, legt die Grundlagen zu neuen Kriegen. Kaum haben wir im Osten reinen Tisch geschaffen, so beginnen schon wieder Streitigkeiten erheblicher Natur. Zuerst handelte es sich um die Grenze zwischen den beiden neuen Staaten Ukraine und Polen. In Warschau war man der Meinung, daß das Gouvernement Cholm ganz zu Unrecht der Zentralrada von Kiew ausgeliefert worden sei. Geschichtlich und vom Standpunkte der Nationalität aus müsse dieses Gebiet unbedingt zu dem neuen Polen geschlagen werden. Und die Ukrainer wiesen nach, daß die Bevölkerung ihrer Nationalität angehöre. Schließlich hat man sich, wahrscheinlich unter einem sanften deutschen Druck, dahin geeinigt, einer gemischten Kommission die künftige Gestaltung der Grenzen zu überlassen. Daß damit die Schwierigkeiten nicht behoben sind, bedarf keiner weiteren Erklärung. Glücklicherweise sind die Mittelmächte die Herren jenes Gebietes, sonst würde es vielleicht schon zu einem frischfröhlichen Krieg gekommen sein. Nun wiederholt sich das gleiche Schauspiel hinsichtlich Bessarabiens. Der dortige Landesrat hat mit 86 gegen 3 Stimmen feierlich den Anschluß Bessarabiens an Rumänien proklamiert. Danach sollte es keinem Zweifel unterliegen, wem dieses Grenzland für die Zukunft gehören muß. Bekanntlich ist bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk als unverrückbarer Grundsatz aufgestellt worden, daß die einzelnen Teile des russischen Reiches ihre Zukunft selber bestimmen können. Von diesem Rechte haben als erste die Ukrainer, und dann weiter die Finen und Kurländer, die Litauer und Estländer Gebrauch gemacht. Polen war der Diskussion ja schon entzogen, nachdem die beiden Mittelmächte im Jahre 1916 die Unabhängigkeit dieses Landes ausgesprochen hatten. Jetzt, da Bessarabien für sich das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nimmt, erfolgt Widerspruch bei den Ukrainern. Der Präsident der Volksminister in Kiew erklärt, daß in dem nördlichen Teile des Territoriums größtenteils Ukrainer wohnen, während im südlichen Teile die Ukrainer die relative Mehrheit hätten. Angesichts dessen bilde Bessarabien ein unteilbares Ganze mit dem Grundterritorium der ukrainischen Volksrepublik.

An diesen Vorgängen ist mancherlei beachtenswert. Vor allem die Tatsache, daß mit dem Nationalitätenprinzip in der praktischen Politik nicht weit zu kommen ist. Die Sehnsucht der Rumänen, die einen erheblichen Teil ihres Gebietes an Oesterreich-Ungarn abtreten haben, während die gesamte Dobrudscha an Bulgarien fällt, geht nach Bessarabien hinüber. Wenn man Selbstbestimmung und Nationalitätenproblem zur Grundlage der Friedenspolitik im Osten macht, kann man kaum etwas gegen das Verhalten der Rumänen einwenden. Was den Ukrainern recht ist, muß schließlich den Einwohnern in dem Winkel zwischen Pruth und dem Dnjestr billig sein. Ihre parlamentarische Vertretung beschließt den Anschluß an Rumänien und tut damit das, was auch die Zentralrada in Kiew früher anerkannt hat. Damit wird der Hinweis auf die Sprache der Bevölkerung völlig hinfällig. Das scheint auch der ukrainischen Regierung einzuleuchten, denn sie macht in ihrem Protest geltend, daß eine Aenderung der ehemaligen rumänisch-russischen Grenze die politischen und ökonomischen Interessen der ukrainischen Volksrepublik stark berühre. Hier wird ein für den Osten völlig neuer Standpunkt aufgestellt. Jedoch erklärt sich die Volksrepublik damit einverstanden, daß die Zukunft Bessarabiens zum Gegenstande von Besprechungen gemacht werden soll. Dadurch wird hoffentlich eine Uebereinstimmung erreicht. An sich ist es zweifellos richtig, daß das neue ukrainische Staatsleben von der zukünftigen Gestaltung Bessarabiens in hohem Maße berührt wird. Odessa beispielsweise war bisher der Hauptausfuhrhafen des Gebietes, das jetzt bei Rumänien Anschluß sucht. Infolgedessen kann man es verstehen und auch billigen, wenn die ukrainische Volksregierung gewisse wirtschaftliche Garantien für die Zukunft verlangt. So erscheint es durchaus möglich, auf dem Wege von Verhandlungen zu einem vollen Einvernehmen zu gelangen. Als ehrliche Makler werden die Mittelmächte bemüht sein, bestrebt sein, dem Recht und den berechtigten Ansprüchen hüben wie drüben Geltung zu verschaffen.

Für den Augenblick erscheint uns der Streit um Bessarabien ziemlich bedeutungslos. Deutsche Truppen halten die Ordnung in der Ukraine aufrecht, deutsche Truppen werden auch nach dem Friedensschlusse das rumänische Gebiet halten. Damit ist eine starke Hand vorhanden, welche Recht sprechen und die Grenzen festlegen kann. Wie aber wird es in der Zukunft sein, wenn wir unsere Truppen zurückgezogen haben? Die Ansprüche Polens und der Ukraine auf das Gouvernement Cholm, die Sehnsucht nach Bessarabien, welche sowohl die Ukraine als auch Rumänien erfüllt, mögen uns einen kleinen Vorgeschmack davon geben, daß auch dieser Krieg den Wetterwinkel im Süden und Südosten nicht beseitigt hat. Polen, Ukraine und Rumänien sind aufstrebende Völker, die sich unter allen Umständen ihren Anteil an der Welt sichern wollen. Und wenn was zu erwarten ist, Serbien wieder hergestellt wird, so werden wir damit ein viertes Pulverfaß zur Aufstellung bringen. Also gilt es auf der Hut zu sein, damit wir vor Ueberraschungen geschützt werden. Es wäre verfehlt, in Annexionen das Allheilmittel zu sehen. Wirtschaftliche Verträge sind wahrscheinlich noch weit wichtiger. Nach dieser Richtung hat zweifellos die deutsche Diplomatie in dem Friedensvertrage mit Rumänien große Vorsicht walten lassen. Doch wirtschaftliche Verträge und Sicherungen allein tun es nicht. Die ganze Konstellation im Osten und Südosten muß so gestaltet werden, daß die Machtverhältnisse der dort wohnenden Völker kriegerische Auseinandersetzungen unmöglich machen. Bei dem Völkergemisch im Osten und auf dem Balkan wird eine Einigung niemals darüber zu erzielen sein, wem diese oder jene Provinz zu gehören hat. Das beweist auch der Streit zwischen Serbien und Bulgarien. Möge den Mittelmächten ein Diplomat beschieden sein, der in weiser Voraussicht mit unseren Freunden und mit unseren Feinden Verträge schließt, die jegliche kriegerische Auseinandersetzung unmöglich machen. Das ist ein Wunsch, der sich angesichts des jetzigen Streites um Bessarabien zweifellos bei Millionen Bewohnern der Mittelmächte einstellt.

Die Schlacht im Westen

Großes Hauptquartier, 12. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Armentières ist gefallen. Durch Truppen der Generale von Oberhardt und von Stetten von Norden und Süden umfaßt, ihrer Rückstraßen beraubt, streckte die englische Besatzung — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Bekleidungslager und reiche andere Beute in unsere Hand. Nordwestlich von Armentières gewannen wir Raum. Westlich von Armentières warfen die Truppen der Generale von Stetten und von Carlowitz nach Abwehr starker, mit zusammengefaßten Kräften gegen Steenwerck geführter Gegenangriffe nach erbittertem Kampf um die vierte englische Stellung den Feind in Richtung Baillenl und Merville zurück. Merville wurde genommen. Auf dem Südufer der Lys erkämpften sich die Truppen des Generals von Bernhardi den Uebergang über die Lawe und stießen bis in die Höhe von Merville. Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentières beträgt nach bisherigen Feststellungen 20 000 Gefangene, darunter ein englischer und ein portugiesischer General, und mehr als 200 Geschütze. Die Ueberwindung des verrufenen Trichtergelände in und vor unserer Ausgangsstellung des 9. April stellte höchste Anforderungen an die Truppen aller Waffen der vordersten Linien. An ihrem Gelingen haben Pioniere, Armierungssoldaten und die hinteren Divisionen hervorragenden Anteil.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme entwickelten sich heftige Artilleriekämpfe. Französische Regimenter, die auf dem Westufer der Avre, westlich von Moreuil, anstürmten, brachen unter schweren Verlusten zusammen und ließen 300 Gefangene in unserer Hand, die später durch französisches Artilleriefeuer vernichtet wurden.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Abendbericht

Berlin, 12. April. (W. B. Amtlich.) Unsere siegreichen Truppen sind im Fortschreiten durch die weite Ebene zwischen Armentières und Merville.

Der englische Bericht

London, 11. April, nachmittags: Die Schlacht dauert auf der ganzen Front vom La Bassée-Kanal bis zum Kanal Ypern—Comines fort. Ein erbitterter Kampf entspann sich an der Lawe und an der Lys zwischen Westrem und Armentières. Unsere Truppen haben Armentières geräumt, da es infolge der Gasangriffe unhaltbar geworden war. Nördlich von Armentières hat sich die Lage wenig geändert. Gestern abend dauerte der Kampf zu später Abendstunde mit Heftigkeit fort bei Ploegsteert, Messines und Wytschaete.

11 Uhr abends: Der Feind griff den ganzen Tag über an der ganzen nördlichen Schlachtfront an, und wiederholte Anstürme wurden in der Gegend des Lawe-Flusses zwischen Loiene und Westrem durch frische deutsche Divisionen ausgeführt. In diesem Kampf schlug die 51. Division unaufhörliche Angriffe ab und fügte dem Feind große Verluste zu. Durch energische und glückliche Gegenangriffe eroberte sie die Stellung zurück, in die der Feind eingedrungen war. Ein heftiger Kampf fand in Estaires sowie zwischen Estaires und Steenwerck statt. In diesem Abschnitt griff der Feind ebenfalls mit starken Kräften an und vermochte unsere Linie unmittelbar nördlich dieses Punktes zurückzudrängen. Nördlich von Armentières erfolgte ein energischer Angriff gegen unsere Stellungen in der Nähe des Ploegsteert-Waldes, wo der Feind einige Fortschritte machte. Weiter nördlich wurde heute morgen ein heftiger feindlicher Angriff gegen unsere Linie in der Nähe von Wytschaete und Hollebeeke von der 9. Division mit schweren Verlusten für den Feind völlig abgeschlagen. Die Schlacht dauert auf der ganzen Front zwischen dem Kanal von La Bassée und dem Kanal Ypern—Comines an.

Ein neutrales Urteil

Kopenhagen, 11. April. (W. B.) Das Militärblatt „Hovedstaden" schreibt zu der Lage an der Westfront u. a.: Man muß einräumen, daß die Deutschen durch ihren jüngsten überraschenden Vorstoß bei Aichebourg und Waasten nicht unbedeutend an Gelände gewonnen haben. Dagegen wächst das Mißtrauen zu der ganzen englischen Linie. Ueberraschend wirkt Lloyd Georges Behauptung, daß die Deutschen trotz des Hinzukommens ihrer Ostfront-Divisionen den Alliierten in jeder Hinsicht unterlegen seien. Wenn anerkannt wird, daß die Deutschen durch ihre Initiative als Angreifer und durch die Einheit ihres Oberkommandos im Vorteil sind und diese Vorteile in die Waagschale des Sieges geworfen haben, die jedenfalls aber den Engländern außerordentlich schwere Verluste beibrachten, warum haben die Alliierten sich nicht dieser Vorteile bedient?

Ueber 112 000 Gefangene und 1500 Geschütze

Berlin, 12. April. (W. B.) Zum Fall von Armentieres. Die festungartig mit Betonwerken stark ausgebaute Stadt Armentieres hielt sich am 11. April trotz der immer umfassenderen Einschnürung außerordentlich tapfer. Erst als in frischem Ansturm deutscher Truppen auch westwärts die Umklammerung des mächtigen Stützpunktes erreicht war, ergab sich der Rest der tapferen Besatzung, die während der Einschließung außerordentlich schwere Verluste erlitten hatte. Straßen und Stadtrand liegen voller Leichen. Die Beute an Maschinengewehren und Munition konnte bisher ebensowenig festgestellt werden, wie die Bestände der übrigen eroberten englischen Depots. Unter den 45 Geschützen befindet sich außer zahlreichen schweren ein 34 Ztm.-Eisenbahngeschütz. Die Gesamtbeute seit dem 21. März stieg nunmehr auf über 112000 Mann Gefangene und über 1500 Geschütze. Die nach vielen Tausenden zählenden Maschinengewehre, die teils von den Deutschen sofort eingesetzt wurden, lassen sich nicht annähernd übersehen. Die Tankbeute erhöhte sich von 100 auf 200.

Die Einnahme von Armentières

Berlin, 12. April. (W. B.) Die Engländer behaupten in ihrem Funkspruch vom 12. April, daß sie Armentières geräumt hätten. Diese Meldung enthält wieder eine der üblichen bewußten Tatsachenentstellungen. Wenn in einem festungsartigen Stützpunkt eine Besatzung von mehr als 50 Offizieren und mehr als 3000 Mann die Waffen strecken, wenn in einem solchen Stützpunkt außer 50 brauchbaren schweren Geschützen unversehrte reichliche Munitions- und Bekleidungsdepots dem Feinde ausgeliefert werden, so pflegt man das als Uebergabe, nicht aber als Räumung zu bezeichnen. Die tendenziöse Meldung von der Räumung verfolgt anscheinend die Absicht, den französischen Bundesgenossen das aufs neue offenbarte Versagen der englischen Führung, der Welt die abermaligen schweren englischen Verluste zu verheimlichen.

Die Kämpfe westlich der Avre

Berlin, 12. April. (W. B.) Während beiderseits Armentieres die Engländer unter schwersten Verlusten aus Stellung um Stellung geworfen wurden, setzten die Franzosen auf dem Kampfgelände der Kaiserschlacht heftige Angriffe an, die anscheinend die schwerbedrängten britischen Bundesgenossen entlasten sollten. Auf dem Westufer der Avre und beiderseits der Straße Moreuil-Ailly eröffneten die Franzosen am 11. April um 5 Uhr nachmittags ein heftiges Feuer aller Kaliber gegen die deutschen Stellungen. Nach zweistündiger stärkster Artillerievorbereitung griffen dichtmassierte Kräfte die deutsche Front am Nordrand des Senecat-Waldes bis zum Arrieres-Walde an. Der Angriff brach an den meisten Stellen bereits im zusammengefaßten Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie und Maschinengewehre unter außerordentlich hohen Feindverlusten zusammen. Nur an der Straße Moreuil-Ailly konnte der Feind vorübergehend eindringen. Sofortiger Gegenstoß warf ihn restlos wieder hinaus und kostete ihn 300 Gefangene. Nach Abweisung des Angriffes wurden im Vorgelände erkennbare starke feindliche Reserven von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen und dezimiert. Am selben Tage leiteten die Franzosen auch gegen die Front Grivesnes-Montdidier einen Vorstoß ein. Hier begann das feindliche Artilleriefeuer ebenfalls um 5 Uhr morgens und steigerte sich gegen 7 Uhr zu einem halbstündigen Trommelfeuer schwerer und schwerster Kaliber. Als die bereitgestellte Infanterie zum Sturm antreten wollte, wurde sie sofort von dem deutschen Vernichtungsfeuer gefaßt. Infolge der erschreckenden blutigen Verluste der dichtgedrängten Sturmkolonnen kam hier der Angriff überhaupt nicht zur Entwicklung. Umsonst hatten die Franzosen sowohl hier wie beiderseits der Straße Ailly-Moreuil neue schwere Blutopfer gebracht. Während unsere Artillerie die feindlichen Bahnhöfe Tommiartin und Remincourt in Brand schoß, lag andauernd französisches Zerstörungsfeuer auf ihren eigenen Städten Montdidier und Laon.

Die Kopflosigkeit der Engländer

WB. B. Berlin, 12. April. Die Engländer werfen auch jetzt wieder in der Schlacht von Armentieres Hals über Kopf Kompanie auf Kompanie von Divisionen, die vor St. Quentin abgekämpft waren, planlos in den Kampf. Dieses kopflose Verfahren lieferte den Deutschen wiederholt geschlossene britische Kompanien in die Hand. Gerade in den letzten Nächten vor Beginn der Schlacht an der Lys hatten sie einen großen Teil ihrer schweren Artillerie dort herausgezogen, um sie zwischen Ancre und Somme einzusetzen. Die portugiesischen Divisionen mußten diese Schwächung der zweiteiligen Front teuer bezahlen. Wie überraschend der neue Schlag die Engländer traf, und welche Ueberstürzung herrschte, geht daraus hervor, daß sie bereits um 6 Uhr vormittags, also im ersten Stadium der Schlacht den Rest ihrer schweren Geschütze sprengten, damit sie gebrauchsunfähig den Deutschen in die Hände fielen. Diese Handlungsweise widerspricht in so hohem Maße jedem Kampfgebrauch, daß man sie nur als eine Verzweiflungstat bezeichnen kann.

Die Beschießung von Paris

Madrid, 11. April. (W. B.) Meldung des Wiener Korrespondenzbüros. Die Blätter veröffentlichen aus San Sebastian einlaufende Depeschen, wonach die nach Oeffnung der Grenze in Irun eintreffenden Extrazüge mit aus Frankreich zurückkehrenden spanischen Arbeitern überfüllt sind. Bisher sind ungefähr 2000 Arbeiter angekommen. Die gleiche Anzahl erwartet in den in der Nähe der Grenze liegenden französischen Ortschaften die Rückkehr. Ein Teil von ihnen war in der Pariser Flugzeugfabrik beschäftigt und erklärte, die französische Hauptstadt aus Furcht vor dem fortwährenden Bombardement verlassen zu haben. Die Arbeiter teilten mit, daß gelegentlich einer der letzten Luftangriffe die deutschen Flugzeuge 18 von den zu ihrer Verfolgung ausgesandten französischen Flugzeugen abgeschossen haben, sodaß die französischen Flieger sich weigerten, die Jagd auf feindliche Flugzeuge fortzusetzen. Sie berichten außerdem Einzelheiten über das am Karfreitag erfolgte Einschlagen von Geschossen weittragender deutscher Kanonen in die in der Nähe des Rathauses befindliche Kirche St. Gervais. Am Ostersonntag beschädigte ein Geschoß das Gebäude eines Ministeriums. Die Arbeiter betonen ferner, daß sich die Lebensverhältnisse in Frankreich von Tag zu Tag schwieriger gestalten und der Lebensmittelmangel sowie die Teuerung in steter Zunahme begriffen sind.

Die Stimmung der englischen Gefangenen

Von der Westfront wird uns geschrieben: Es ist auffallend, wie sehr sich die Stimmung der englischen Gefangenen im Vergleich zu früher geändert hat. In den Schlachten an der Somme und in Flandern erklärten alle Gefangenen, die englische Armee kämpfe zwar langsam, aber sicher vorwärts und werde die deutsche methodisch zermalmen. Der fortschreitende Angriff sei die Hauptsache, ihre Gefangennahme spiele keine Rolle, denn sie seien die Sieger. Jetzt dagegen herrscht unter den gefangenen Offizieren und Mannschaften die gleiche Niedergeschlagenheit darüber, daß den Deutschen mit einer einzigen Offensive das gelungen ist, worum die einstige englische Uebermacht sich so lange und immer wieder vergeblich bemüht hatte, nämlich das rasche Durchstoßen der Befestigungszone und das Vortragen des Angriffs in die Tiefe des rückwärtigen Gebietes. Ein englischer Major sprach offen aus, daß die Deutschen an der Somme in zwei Tagen mehr erreicht hätten, als die Engländer in zwei Jahren; dies sei ihnen völlig unbegreiflich. Die hochmütige Haltung der englischen Gefangenen ist verschwunden, eine am Engländer ungewohnte Gedrücktheit und Unsicherheit tritt deutlich hervor. Das moralische Rückgrat der Leute ist gebrochen. Nur mit ängstlicher Sorge denken die Engländer an die weiter bevorstehenden Kämpfe, während der Deutsche ihnen mit unbedingter Zuversicht entgegensieht. Zu welch bedenklichen Maßnahmen die englische Führung sich bereits gezwungen sah, um in dem großen Durcheinander hinter ihrer Front noch Gefechtsreserven an bedrohte Punkte werfen zu können, geht daraus hervor, daß am 31. März westlich Marcelcave ein gerade eintreffendes Urlaubsdepot zusammen mit einem Telephontrupp in die Trichterlinie vorgeworfen wurde, ohne daß die Leute ihre Truppenteile erreicht hatten. Der Erfolg war, daß die meisten mangels einer eingearbeiteten Unterführung fielen oder in Gefangenschaft gerieten.

Heldendanktag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungstag für die 8. Kriegsanleihe. Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schutz der Heimat abstatten. Die Kriegsanleihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Einem neuen Sedan entgegen!

Von Ernst Glöckner-Sonneberg S.-M.

Der Zufall legt mir ein Büchlein auf den Schreibtisch, das jahrelang vergessen im Bücherschrank gestanden hat, und welches der Gegenwart doch so unendlich viel zu sagen vermag. Es zeigt auf dem Titel ein Bildnis unseres Kaisers, den Marschallstab in der ausgestreckten rechten Hand. Daneben aber steht in weithin sichtbaren Lettern: Einem neuen Sedan entgegen! Das sind Worte, die gerade jetzt, in dieser Zeit des gewaltigen deutschen Erfolges im Westen, jedem Deutschen angenehm in die Ohren klingen, und die das Blättern in dem Buche verständlich machten. Aus der Einführung, die dem eigentlichen Inhalt vorangestellt ist, rundet sich dem Leser ein Bild des gegenwärtigen Leiters der französischen Politik, Herrn Clemenceau, wie es charakteristischer und treffender nicht gezeichnet werden kann. Ihren besonderen Wert aber bekommt die Tatsache erst durch den Umstand, daß ein französischer Offizier, der Major Driand, dieses Buch geschrieben hat. Major Driand hat im Jahre 1906 als Berichterstatter des Pariser „Eclair" die deutschen Kaiser-Manöver in Schlesien besucht und darüber seinem Blatte interessante Briefe geschrieben. Diese Berichte sind dann von ihm gesammelt und in Buchform herausgegeben worden. (In deutscher Uebersetzung ist die Schrift bei Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr. erschienen.) Die Einführung aber, die der französische Offizier seinem Buch gibt, wird zur geradezu ungeheuerlichen Anklage gegen den Mann ohne Skrupel, der sein Land und das von ihm schmählich getäuschte französische Volk rücksichtslos ins Verderben stürzt. Clemenceau, der ja schon wiederholt in der Regierung der Republik eine verhängnisvolle Rolle spielte, war damals gerade wieder am Ruder. Schwerere Vorwürfe sind wohl noch selten gegen einen leitenden Staatsmann erhoben worden, als sie Major Driand damals Clemenceau ins Gesicht schleuderte. Und es ist für die politischen Verhältnisse der Republik überaus bezeichnend, daß trotz alledem der professionelle Ministerstürzer immer wieder die Oberhand gewann und namentlich in der für die Nation entscheidenden Stunde die Führung an sich reißen konnte.

Major Driand zieht zunächst Vergleiche zwischen dem Jahre 1906 und der Zeit vor 1870. Er kommt zu dem Schlusse, daß die französische Armee wohl in jeder Hinsicht günstiger dasteht, als damals, ja, daß sie selbst in gewissen Punkten besser ausgestattet ist, als die deutsche, er bucht aber im gleichen Satze ein bedeutendes Manko, indem er feststellt, daß der französischen Armee das moralische Element fehlt. Wörtlich schreibt der französische Offizier im Anschluß hieran: „Unter solchen Umständen in den Kampf zu treten, wäre ein Verbrechen, das an Wahnsinn grenzt. Nur der augenblickliche Leiter der französischen Politik — ich habe Clemenceau im Auge — denkt an diesen Kampf, das wird sein ureigenster Krieg. Im Grunde genommen fürchtet er ihn ebenso, wie wir, denn auch er kennt die Militärverhältnisse des Landes; aber er kann sich den Verpflichtungen nicht entziehen, welche er England gegenüber persönlich eingegangen ist. Denn seit vollen fünfunddreißig Jahren dient dieser Mann in Frankreich englischen Interessen, und ich will in kurzem die Handlungen aufzählen, welche ungeschminkt seine antifranzösische Gesinnung kennzeichnen. Der Verfalltag ist da, an dem er seinen Wechsel einlösen muß, und dieser Skeptiker wird seine Umsturzlaufbahn damit beenden, das Land um englischer Interessen willen in das ungeheuerlichste aller Abenteuer zu stürzen. Dies wird sein letzter Spatenstich sein."

Der französische Major Driand wirft dem jetzigen französischen Minister-Präsidenten also mit glatten Worten vor, daß er in englischem Solde steht. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Buch im Jahre 1906 geschrieben worden ist, und wenn man sich weiter vor Augen hält, welche Entwicklung dieser von England seit langem vorbereitete Krieg genommen hat, welche Wendung unser geniales Führerpaar Hindenburg-Ludendorff ihm im Vertrauen auf die unerschütterliche Standhaftigkeit und treue Pflichterfüllung des deutschen Volkes an der Front und daheim geben konnte, so muß man der Prophetengabe des Majors Driand unverhohlene Bewunderung zollen. In welch glänzender Weise ist die Voraussage des französischen Offiziers, dessen glühender Patriotismus aus jeder Zeile des Buches herausleuchtet, und der wahrscheinlich gerade deswegen seinerzeit von Clemenceau besonders scharf verfolgt worden ist, eingetroffen. Vor welch namenlosem Elend wäre das französische Volk bewahrt geblieben, wenn der Mahner Driand seinerzeit nicht umsonst gesprochen hätte! Major Driand ist scheinbar der Meinung gewesen, daß es schon früher zum blutigen Konflikt kommen würde, denn er sagt: „Sie (die Engländer), müssen besonders fürchten, daß ihr Handlanger Clemenceau nicht mehr am Ruder sein wird, um den Streich zu führen, und ihr Interesse will es, daß sie die Ereignisse beschleunigen. Denn der englische Eigennutz beherrscht heute die Welt." Wie treffend der letzte Satz den englischen Geist schildert, das muß jetzt das irregeleitete französische Volk am eigenen Körper spüren. Von den deutschen Helden zum fluchtartigen Rückzug gezwungen, verwüsten die englischen Truppen das französische Land; brennende Städte und Dörfer zeigen den Weg, den die egoistischen Verbündeten von jenseits des Kanals genommen haben, und ein Franzose war es, der die brutalen Feinde aller Menschlichkeit, die Engländer, ins eigene Land geführt hat.

„Einem neuen Sedan entgegen!" Wie ein blutrotes Fanal brandet dieser Ruf dem französischen Volke entgegen. Es war die leichtfertig in den Wind geschlagene Mahnung eines warmherzigen Sohnes seines Vaterlandes. Sie skizzierte mit kurzen wuchtigen Strichen die damalige Lage, und malte doch noch viel zu rosig! Was ist das Sedan des Jahres 1870 gegen die ungeheure Niederlage, der jetzt die französische Nation für englische Interessen entgegenblutet?! Wehe dem Manne, der in frevlerischem Uebermute die Riesenverantwortung auf seine Schultern lud. Ein blühendes Land und ein Volk, das auf seine Errungenschaften stolz sein konnte, und eine glückliche Zukunft vor sich hatte, ist in eitler Verblendung dem Manne gefolgt, der es wissend und sehend dem Abgrunde entgegenführte. Im Schuldbuche der Geschichte wird der Name Clemenceau für alle Zeiten gebrandmarkt sein! Vor zwölf Jahren hat Major Driand dem größten Feinde seines Vaterlandes die Maske vom Gesicht gerissen. Mit seherischem Blick hat er — der zum Ruhme des französischen Heeres zweiundzwanzig Bücher geschrieben hat — sein Volk gewarnt vor dem „Phantasiebündnis" mit England. Er hat seine Stimme vergebens erhoben. Nun erfüllt sich das Schicksal Frankreichs mit zwingender Notwendigkeit, wie sich schon stets das Schicksal aller der Völker erfüllt hat, die mit England ein Bündnis eingingen, ohne zuvor die verbürgte englische Anerkenntnis der Gleichwertigkeit zu erzwingen. England hat die Anderen noch stets bis zur Neige ausgenutzt, und auch Frankreich macht davon keine Ausnahme. Fast wörtlich ist bisher die Voraussage des französischen Majors eingetroffen, sie wird sich auch erfüllen hinsichtlich des späteren Verhältnisses zwischen den jetzt Verbündeten. Driand prägte hierüber die bedeutsamen Worte: „Im übrigen wird es in England sehr gleichgültig sein, wenn Frankreich bis ins tiefste Mark getroffen darniederliegt." Was hier für Frankreich gesagt wird, das gilt in gleicher Weise für alle Länder, die sich entweder dem brutalen Egoismus Englands bereits verschrieben haben oder aber, eingeschüchtert durch Drohungen, denen in den meisten Fällen die Kraft der Ausführung fehlt, im Begriffe sind, dies zu tun.

Ostasien und Kolonialpolitik

Von Dr. Freiherr v. Mackay.

Staatssekretär Dr. Solf hat unlängst in einem vor der Deutschen Kolonialgesellschaft gehaltenen Vortrag betont, daß die Regierung nicht daran denke, von der Forderung: Rückgabe aller Kolonien! die deutschen Südseebesitzungen auszuschließen. Damit ist erfreulicherweise festgestellt, daß im Bereich des Stillen Ozeans die von Bismarck mit weitem Blick begründeten Vorposten deutscher Weltmacht und Weltwirtschaft nicht nach den Ratschlägen ängstlicher Gemüter und solcher Politiker, die einseitig das koloniale Problem auf der Linie möglichst dichter Zusammenfassung des überseeischen Besitztums betrachten, preisgegeben, sondern unbedingt festgehalten werden sollen. Die Verwirklichung dieses Programms scheint nun aber gerade unter dem Druck der osteuropäischen Krise und deren heute bereits so scharf sich geltend machenden Rückstoßwirkungen nach Ostasien hin auf besondere Schwierigkeiten zu stoßen. Es wird gesagt, ein zerschlagenes Rußland bedeute die Auslieferung Asiens an unsere Feinde und überlasse Deutschland einer neuen Vereinsamungs- und Einkreisungsgefahr. Wenn die Behauptung richtig wäre, dann schiene es zum mindesten als ein höchst gewagtes Unternehmen, die abseits gelegenen und überlegenem Druck von allen Seiten ausgesetzten Südseekolonien und vielleicht sogar Tsingtau, wenn auch nicht in der alten Form behaupten, so doch auch nicht Japan ohne weiteres preisgeben zu wollen. In Wirklichkeit handelt es sich indessen, wie eine nähere Prüfung ergibt, lediglich um eins der vielen Schlagworte, die leicht zu erfinden sind, aber sich als trügerische Worte erweisen, sobald man sie aus dem Zwielicht einer einseitigen und vorgefaßten politischen Weltbetrachtungsform rückt.

Japan hat bekanntlich den Raubzug nach der Kiautschoubucht nicht aus Feindschaft gegen Deutschland, sondern deshalb unternommen, weil es genau wußte, daß, wenn es nicht selbst zugriffe, England ihm die Beute vor der Nase wegschnappen würde. Damit war die Unversöhnlichkeit der Gegensätze zwischen London und Tokio gleich beim Kriegsbeginn scharf gekennzeichnet. Die immer engere Verbrüderung der angelsächsischen Mächte bis zu dem Grad, daß schließlich auch die Union durchaus gegen ihre vernünftigen Interessen in die Entente-Kampffront sich stellte, machte natürlich die ostasiatische Vormacht noch mißtrauischer gegen beide Scheinfreunde. Das Kriegsziel-Mindestprogramm des japanischen Parlaments, auf das sich ebensowohl Terautschis Regierungspartei (Schinseikai und Kokuminto) wie der größte Teil der Gegnerschaft (Seijukai und Kenseikai) festgelegt haben, lautet: Tsingtau und dessen Schantunger Hinterland, die deutschen Südseeinseln und Anerkennung der gelben Monroelehre, mit anderen Worten des Vorrangs der wirtschaftlichen Interessen Japans in der Republik der Mitte nach Maßgabe der berüchtigten 21 Forderungen; dazu dürften jetzt, auf der Linie der „sibirischen Hilfsexpedition", erweiterte Ansprüche in der Mandschurei, Mongolei und den Amur-Grenzgebieten kommen. Wieweit London und Washington in diese Forderungen vorbehaltlos eingewilligt haben, ist niemals bekannt geworden. In dem bekannten, am 3. November 1917 zwischen Lansing und Ischii abgeschlossenen Handel hat die Union wohl die japanischen Rechte auf Tsingtau anerkannt und Tokio die Unverletzlichkeit Chinas theoretisch in der humorvollen Weise des Versprechens gewährleistet, so, wie es bisher die Rechte des Schützlings verteidigt habe, weiterhin für dessen Unabhängigkeit und die offene Tür sich einsetzen zu wollen, was also praktisch auf Zubilligung jenes Patronats über China hinauslief. Im übrigen aber ist es völlig unklar, inwieweit die angelsächsischen Mächte den Forderungen des mongolischen Verbündeten entgegengekommen sind. Aus den parlamentarischen Verhandlungen in Tokio geht deutlich hervor, daß sie sich um klare, unzweideutige Zugeständnisse in der Südsee stets mit Phrasen vom Völkerselbstbestimmungsrecht und vom einverleibungslosen Frieden herumgedrückt haben, ein Ausbiegen, das ebensowohl von den Volksvertretern wie von der Presse Japans in heftigsten, das Gegenteil von bundesgenossenschaftlichen Gefühlen verratenden Ausdrücken kritisiert worden ist.

Natürliche Gesetze weisen das Mikadoreich, so wie es dessen klügste und weitblickende Staatsmänner der alten kaiserlichen Zeit erkannten, auf die Seite Deutschlands, mit dem es für die Befreiung der Welt vom britischen — heute besser gesagt — vom angelsächsischen Druck zu kämpfen hat. Für absehbare Zeit ist der Weg einer solchen Politik durch den gegenwärtigen Kurs, den die Nachfolger Itos seit Komra um selbstverlockender, jedoch trügerischer Gewinne willen gehalten haben, versperrt; aber die Normen, die auf ihn hindrängten, bleiben trotzdem unverbrüderlich bestehen. Jene Anschauungen von der drohenden Vereinsamung Deutschlands stehen offensichtlich unter dem Einfluß der Lehren der Blauwasserschule, die sich jedoch gewiß in den Entscheidungen des Weltkrieges nicht als unbedingte Wahrheiten erwiesen haben. Man meint, Tokio könne sich nur dann auf die Seite Deutschlands stellen, wenn es mit diesem über eine überlegene Flottenmacht verfüge. Richtig kann die Behauptung sicherlich zunächst nur denjenigen erscheinen, die kleingläubig nicht der gewissen Zuversicht sind, daß Deutschland die errungene Rückenfreiheit im Osten einen Sieg im Westen und an der flandrischen Küste derart verbürgt, daß an dieser Stelle Bresche in Englands Alleinherrschaft über die Meere gelegt wird. Angenommen ferner gegen die Wahrscheinlichkeit, daß Japan sich verlocken ließe, tief ins Herz Asiens vorzurücken, so würde damit wohl England berechtigter Schrecken in der Sorge um Indien in die Glieder fahren, könnten aber die Mittelmächte noch immer gelassen der Entwicklung der Dinge zusehen. Denn auf der einen Seite hat sich der Selbständigkeitswillen der innerasiatischen Völker so gestärkt, daß Japan bei einem Alexanderzug westwärts förmlich in ein Wespennest stäche und in unübersehbare Gefahren ohne dauernde Erfolgsaussichten sich verwickelte. Auf der anderen Seite ist, dank eben des Zusammenbruchs Rußlands, der Verbund so erstarkt, daß er tatsächlich die gewaltigste Macht zum mindesten in der westlichen Hälfte Asiens darstellt. Die Folgen dieser Schicksalswende nach Ostasien hin sind unabwendlich und müssen von Tokio in Rechnung gestellt werden. Sämtliche moslimische Völker Asiens bis zum großen Tschingan hin schauen nach dem Licht des Westens bei ihren Zukunftshoffnungen auf politische Selbständigkeit und denken nicht daran, die Truppen einer heidnischen mongolischen Macht als ihre Befreier zu begrüßen.

Eine der wichtigsten Lehren der Weltkriegserfahrungen besteht darin, daß die Schwergewichte der festländischen Machtpolitik in den modernen großräumigen Abmessungen sich denjenigen der Seegewalt ebenbürtig an die Seite stellen. Zu allem kommt, daß Japan durch das unaufhörliche Bohren zur Befestigung und Erweiterung seiner Schutzherrschaft über die Republik der Mitte den Haß des Chinesentums gegen sich in unerhörter Weise gesteigert hat. Selbst die radikalen Kantonesen haben sich in Abkehr von ihrer früheren Japanbegeisterung längst zu einem Besseren bekehrt, und in Peking hält trotz aller Scheinsiege Tokios tatsächlich die alte monarchisch und überwiegend deutschfreundlich gesinnte Peiyang-Militärpartei unter Leitung des Ministerpräsidenten Tuan Kuotschang das Heft in der Hand; China ist für das Mikadoreich mehr denn je ein schwerer Klotz am Bein bei jedem Schritt vorwärts. Kurz, tatsächlich erscheint die Lage in Ostasien für Deutschland durchaus günstig, und sie muß folgerichtig mit jedem weiteren Waffenerfolg in Europa sich noch immer vorteilhafter gestalten. Von dieser Feststellung aus in weiteren Deutungen über die Richtlinien der deutschen Diplomatie im fernen Osten sich zu ergehen, ist gegenwärtig verfrüht. Immer wieder bedarf es nur des Hinweises, wie jeder der in Ostasien Lebenserfahrungen gesammelt hat, weiß, daß entgegen dem Schein der gegenwärtigen Verhältnisse in Wirklichkeit nicht Japan, sondern China das ostasiatische Land der Zukunft ist, und daß dementsprechend der Kurs unserer Politik vorab im Blick nach Peking, erst in zweiter Linie in Rücksicht auf Tokio zu regeln ist.

Wie der Krieg die deutsche Wirtschaftspolitik rechtfertigt

Der lange Weltkrieg hat an das deutsche Volk Anforderungen gestellt, die nur bei höchster Anspannung unserer Volkskraft zu erfüllen waren. So war er auch eine Kraftprobe für die Leistungsfähigkeit unseres Wirtschaftslebens und die Wirtschaftspolitik, von der es getragen war.

Die deutsche Wirtschaftspolitik ist in manchen innern Kämpfen durchgesetzt als Schutz der nationalen Arbeit. Zunächst für die Landwirtschaft, die in den 90er Jahren unter dem Wettbewerb der billiger erzeugenden überseeischen Landwirtschaft drohte, nicht mehr ihre Kosten aufzubringen. Wir standen vor der Frage, ob wir wie England uns ausschließlich auf die Industrie werfen und die Landwirtschaft verkümmern lassen wollten, da uns billiges ausländisches Getreide von allen Seiten angeboten wurde. Damals hat man schon darauf hingewiesen, daß dieses an und für sich schon eine schwere Schädigung unseres Nationalvermögens sei. Auf jeden Fall aber müsse uns davon die Erwägung abhalten, daß wir im Kriegsfalle die Ernährung des Heeres und Volkes aus eignem Boden sicherstellen müßten, wollten wir nicht Gefahr laufen, trotz der Siegeskraft unserer Heere durch Hunger zur Waffenstreckung gezwungen zu werden. In welchem Maße diese Erwägung berechtigt war, haben wir seit Kriegsanfang Tag für Tag am eignen Leibe erfahren. Umgekehrt erfährt England unter dem Drucke unserer Tauchboote, daß es mit der Vernachlässigung seiner Landwirtschaft seine wundeste Stelle im Kriege sich selbst bereitet hat.

Wir haben aber auch die deutsche Industrie durch Staatsmaßnahmen geschützt. Der Schutzzoll war notwendig, wie der Niedergang unserer jungen Industrie in den 70er Jahren während des Freihandels bewies. Unter diesem Schutz konnte sie zu der Stärke schnell emporsteigen, die sie im Wettbewerb mit der ältern englischen und amerikanischen Industrie bald voran auf dem Weltmarkt brachte. Manche im Lande haben mit Besorgnis diesen gewaltigen Aufschwung der deutschen Industrie betrachtet. Heute sehen wir, daß dieser Aufschwung für unser Durchhalten im Kriege genau so unentbehrlich war wie die Stärke unserer Landwirtschaft, die ebenfalls in der Technik, wie in der Höhe der Erzeugung die Landwirtschaft der übrigen Welt übertrifft. Alle großen Schlachten des Weltkrieges sind

---

Geheimnisse und Wunder

7) Von Gertrud von Stokmans.

Maxi hatte ein pikantes Gamingesichtchen, war sorglos, lebhaft und unbedacht, und machte aus ihren Ansichten und Absichten niemals ein Hehl. Ihre scharfe Beobachtungsgabe und rücksichtslose Offenheit setzte oft die ganze Familie in Verlegenheit, und die weiße Gräfin erklärte jedem, der es hören wollte, ihre Jüngste sei ein wahres Kreuz und schwer zu ertragen. Im Grunde war Maxi aber doch ihr Liebling, und sie fand immer eine Erklärung und Entschuldigung für ihre übermütigen Streiche und kecken Worte.

„Ach," sagte Maxi zu Elisabeth, „ein Glück, daß du gekommen bist, Sabettchen. Die beiden lustigen Schwestern haben uns schnöde verlassen, und Marie Luise ist ja vortrefflich, aber gerade darum entsetzlich langweilig. Wir passen auch äußerlich nicht zusammen. Isa macht mich einfach tot. Wie kann ein zerzauster, kleiner Rabe, wie ich, neben einem stolzen, weißen Schwan bestehen? Es gibt immer ein Mißverhältnis, und ich trage die Kosten. Isa will mich auch immer ducken und erziehen, und ich sträube mich dagegen mit aller Macht. Denke nur, wenn ich so tadellos und feierlich würde, wie sie, es wäre nicht zum aushalten. Außerdem hasse ich die Schablone in jeder Form und habe ihr feierlich den Krieg erklärt. Du aber gefällst mir, Sabettchen. Du gleichst einer in allen Farben schillernden grauen Taube mit glattem Gefieder, das sich niemals sträubt. Neben dir kann ich mich sehen lassen, und wir werden gut miteinander auskommen."

„Das heißt, sie wird dich maßlos tyrannisieren," ergänzte Marie Luise in ihrer ruhigen Art. „Sie ist eine ganz gefährliche kleine Person."

Elisabeth lächelte und blickte Maxi prüfend an. „Oh," sagte sie, „ich habe keine Angst, wenn sie mich dabei nur ein bißchen lieb hat, will ich mir die Bevormundung gern gefallen lassen. Mein Eigenwille hat sich ja nie entfalten können, ich mußte mich immer fügen, so oder so."

Marie Luise zuckte die Achseln. „Wir werden ja sehen, Sabett, im übrigen hast du an mir immer Schutz und Halt. Wenn Maxi es gar zu toll treibt, komme nur zu mir. Vor mir hat sie einen heillosen Respekt."

Die Genannte tanzte vor Vergnügen um die beiden herum. „Das bildet Isa sich nämlich ein," spottete sie und tausend Teufelchen lachten aus ihren Augen. „Dabei ist sie kaum zwei Jahre älter als ich, und hat nicht den geringsten Einfluß auf mich. Du kannst dich aber freuen, Küsinchen. Marie Luise, die Unnahbare, läßt die Sonne ihrer Huld gnädiglich über dir scheinen, also hat sie dich gern, und Mama bist du erst recht willkommen, das merkt man ihr an. Ich will dir auch gleich sagen, weshalb."

„Maxi!" mahnte die Schwester, aber die Warnung nützte nichts.

„Ach was," meinte die Kleine, „weshalb soll sie nicht erfahren, was wahr ist, und sie im Grunde nicht kränken kann." Dann wandte sie sich wieder an Elisabeth. „Sieh mal, die Sache ist ganz einfach die: Du hast einen gewissen Charme und bist ein lieber Kerl, dazu gut angezogen, viel gereist und ganz präsentabel. Man kann sich getrost zu dir bekennen, aber du bist weder blendend schön, noch verblüffend geistreich, stellst uns nicht in den Schatten und machst uns keine Konkurrenz. Das ist in Mamas Augen dein größter Vorzug. Du weißt ja, jede Mutter ist ein bißchen Löwin und verteidigt ihre Jungen, auch wenn es gar nicht nötig ist. Außerdem besitzt du noch andere, schätzbare Eigenschaften, hast eine Menge gelernt, sprichst fließend Italienisch und verfügst über ein sehr elegantes Französisch. Das unsere dagegen ist immer noch mangelhaft, und Italienisch können wir überhaupt nicht. Das sollst du uns in aller Eile erst beibringen, Sabettchen, den nächsten Winter wollen wir nach Rom, und unsere Bildung bedarf überhaupt noch einer kleinen Nachhilfe. In dieser Beziehung kommst du Mama wie gerufen, und sie wird dich gehörig ausnutzen, verlaß dich darauf"

Elisabeth lächelte. „Das kann sie gern tun," meinte sie voll Eifer. „Ich mache mich gern nützlich und bin glücklich, wenn ich Gelegenheit finde, meine Dankbarkeit zu beweisen."

„Dankbarkeit?" wiederholte Maxi spöttisch, „na, weißt du Sabettchen, mit diesem Gefühl brauchst du dein zartes Gemüt nicht zu beschweren. Du hast gar keine Ursache, dankbar zu sein. Alles beruht auf Gegenseitigkeit, und in diesem Falle ist der Vorteil auf unserer Seite. Mama spart eine teure Sprachlehrerin, und alle Gefahren und Unbequemlichkeiten, die mit einer solchen verbunden sind oder sein könnten, fallen bei dir weg."

„Gefahren?" wiederholte Elisabeth überrascht, „das verstehe ich wirklich nicht, Maxi das mußt du mir erst näher erklären. Habt ihr denn schon eine solche Lehrerin gehabt?"

„Ja, vor kurzem erst," fiel Marie Luise in ihrer ruhigen Weise ein, und wieder streifte die Schwester ein warnender Blick, „aber sie blieb nicht lange. Das Klima hier bekam ihr nicht."

„Das heißt, sie war viel zu hübsch, um in einem töchterreichen Hause, in dem auch der unverheiratete jüngste Sohn verkehrt, auf die Dauer geduldet zu werden," erläuterte Maxi schadenfroh. „Das reine Schneewittchen sage ich dir. Weiß wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz, und mit ihren langbewimperten, veilchenblauen Augen machte sie die Herren toll. Dabei war sie gar nicht kokett, Mama behauptete es zwar, aber mit Unrecht."

Elisabeth tat die Fremde leid. „Die Arme," sagte sie, „für sie scheint die Schönheit kein Glück zu sein, sondern eine verhängnisvolle Gabe. — „Wo kam sie denn her? Aus Paris?"

„Nein, Sabettchen aus Brüssel. Ihre Mutter war eine Deutsche, ihr Vater ein Belgier. Ihre Verwandten leben in England, und sie war jahrelang bei ihnen. So beherrscht sie drei Sprachen vollkommen, und war in dieser Beziehung eine sehr wertvolle Akquisition. Trotzdem wurde ihr von Mama plötzlich gekündigt, und wenige Tage später verließ sie das Haus."

„Und wohin ging sie?"

„Wir wissen es nicht. Eine andere Stellung wird sie kaum gefunden haben in der kurzen Zeit, und in die Heimat wollte sie auch nicht zurückkehren. Ihre Eltern sind tot, und Geschwister besitzt sie nicht. Ich glaube, sie steht jetzt ganz allein."

Marie Luise behagte diese Erörterung offenbar nicht. „Sabett wird sich kaum für die fremde Person interessieren," sagte sie ein wenig hochmütig in heimlicher Abwehr, aber Maxi ließ sich nicht einschüchtern und zurückhalten.

„Du lieber Gott," meinte sie, „weshalb denn nicht? Sie ist doch gewissermaßen Elselies Nachfolgerin, wenn sie auch kein Honorar bekommt. Mama versteht es eben, die Leute zu blenden. Wenn ihre Handlungsweise auch wie lauter selbstlose Güte aussieht, auf ihre Rechnung kommt sie dabei doch, so oder so."

Einige Stunden später fand Elisabeth Gelegenheit, Maxis Scharfblick zu bewundern. Die Gräfin hatte eine intime Unterhaltung mit ihr in ihrem Privatgemach, das niemand betreten durfte, und im Laufe dieser Unterhaltung machte sie ein ganz bestimmtes Programm für die nächste Zeit. Der Nachmittag und Abend gehörte dem Sport, der Geselligkeit und den verschiedenen Privatinteressen, aber für den langen Vormittag war ein richtiger Stundenplan angelegt, der streng innegehalten werden mußte und Elisabeths Zeit vollkommen ausfüllte. Sie sollte nicht nur Italienisch und Französisch mit den Kusinen treiben, sondern sie auch gründlich in die Geschichte der italienischen Kunst und Literatur vorbereiten. Die Gräfin selbst wolle dann und wann dem Unterricht beiwohnen, und wenn Elisabeth eine neu engagierte Lehrerin gewesen wäre, hätte sie nicht summarischer über sie verfügen können.

(Fortsetzung folgt.)

Irgendwo kam ein Mann auf seltene Weise um sein Mittagessen. Er fand nämlich seine Frau auf dem Küchenschranke sitzen, von wo aus sie weinend erzählte, sie habe nicht kochen können, weil — eine Maus in der Küche sei, vor der sie sich auf den erhöhten Standpunkt geflüchtet habe.

Entscheidung gebracht durch die Artilleriekämpfe. Wir mußten im eignen Lande alle Waffen und Munition beschaffen, und zwar in solcher Güte und Menge, daß die Waffenindustrie Englands, Amerikas, Japans, überhaupt der ganzen übrigen Welt uns nicht überflügeln konnte. Dazu wäre unsere Industrie nicht fähig gewesen, wenn sie nicht schon im Frieden um die Palme auf dem Weltmarkte gerungen hätte. Sonst hätten wir eben nicht die hinreichende Zahl an Werkstätten, geübten Arbeitern, Werkmeistern, Ingenieuren, Betriebsleitern gehabt, um die Masse der Kriegsgeräte herzustellen. Das gilt besonders von der chemischen Industrie. Diese war die größte der Welt und hatte einen gewaltigen Absatz auf dem Weltmarkt. Bei Kriegsbeginn fiel ihr die Aufgabe zu, den ungeheuren Kriegsbedarf an Sprengstoffen und Gasen herzustellen, da uns die Zufuhr vom Auslande unterbunden war. England hatte nicht eine so starke chemische Industrie und mußte deshalb Amerika zu Hilfe rufen. Wir dagegen konnten die im Frieden zum großen Teil für den Weltmarkt arbeitende chemische Industrie in ein paar Wochen umstellen auf die Erzeugung des Kriegsbedarfs. Sie verfügte auch über den starken Erfindergeist, der uns die Auffindung immer neuer Hilfsmittel ermöglichte. Nach dem Frieden werden wir davon Wunderdinge hören.

Die deutsche Industrie hat aber nicht nur durch die Masse ihrer Erzeugnisse uns zum Siege verholfen, sondern auch durch die vorzüglichen Leistungen, in denen sie die Kriegsindustrie unserer Feinde übertraf. Davon melden uns immer wieder die Erfolge in den Feldschlachten, in der Luft, auf dem Meere.

Nicht zuletzt hat die Industrie aber auch den Krieg ermöglicht, weil gerade sie am meisten beigetragen hat, das deutsche Nationalvermögen in den 40 Friedensjahren so gewaltig zu vermehren. 1895 wurde es auf 200 Milliarden berechnet, bei Kriegsanfang auf 350 Milliarden Mark. Die deutsche Landwirtschaft und das Kleingewerbe waren allein nicht imstande, solche Werte zu schaffen, insbesondere nicht durch Massenausfuhr ihrer Erzeugnisse aus dem Auslande Geld ins Land zu bringen. So verdanken wir vornehmlich der hohen Entwicklung von Industrie und Handel, daß wir bereits an 100 Milliarden Mark Kriegsanleihe bei uns selbst aufbringen konnten, daß wir den Kriegsbedarf und den Heimatbedarf an gewerblichen Erzeugnissen im eignen Lande decken können, daß somit das ausgegebene Geld wieder in die Taschen deutscher Bürger fließt.

So hat der Krieg die deutsche Wirtschaftspolitik gerechtfertigt, daß heute keine Partei mehr den Grundsatz des Schutzes der nationalen Arbeit gegen verderblichen ausländischen Wettbewerb zu leugnen wagt. Ebenso notwendig wird uns dieser Schutz bei dem Wiederaufbau nach dem Frieden sein. Ueber Einzelheiten des Schutzes der Landwirtschaft wie der Industrie wird man auch in Zukunft noch hin und her streiten können, aber seine grundsätzliche Berechtigung und Notwendigkeit nicht mehr. Wer die frühern erbitterten Kämpfe um diese Frage erlebt hat, wird dieses Zeugnis des Krieges lebhaft begrüßen.

Irland — der Retter Englands?

Der große irische Dichter Bernhard Shaw, schildert in seinem Schauspiel „John Bulls andere Insel" den sehr bezeichnenden Konflikt eines jungen Iren, die eine alte Liebe zu einer Landsmännin im Herzen trägt, aber ungeschickt genug ist, sich die junge Dame von einem handfesten englischen Konkurrenten wegschnappen zu lassen. „Das ist so irisch!" Dieses Wort kehrt zur Charakteristik der irischen Handlungsweise immer wieder. Auch heute können wir angesichts der jüngsten Vorgänge im englischen Parlament sagen: das ist so irisch! England ist in der größten Not, die es in der Weltgeschichte gesehen hat, und Irland soll helfen! Der Gesetzesvorschlag ist eingebracht, er wird bald bewilligt sein: Irland zieht den Soldatenrock an und stellt sich in die Schützengräben Frankreichs und Flanderns, und England muß dafür so gnädig sein, „der anderen Insel" die Selbstverwaltung, das lang ersehnte Recht, das home rule, zu bewilligen. Schon immer sind die Iren die Dummen gewesen, solange sie das Schicksal an die englische Herrschaft gefesselt hat. Immer sind sie durch ihre eigene Natur im Nachteil gewesen; denn der Ire hat Seele und Musik in sich, er ist fein und ironisch, er ist sässig und gefühlvoll — er träumt gern und verliert sich ins Unbewußte, er leidet und hat ein tragisches Geschick, so wie seine Heimat ihr Geschick hat, die feucht und weich voll gebrochenen Lichtes und voller Traurigkeit ist. Die Iren sind närrische Phantasten — wodurch könnten sie sich also behaupten gegen den robusten Mann von London, der mit seinen derben Fäusten und gesunden Zähnen alles anpackt, was Wert für ihn besitzt, der für den Schmerz und den Verlust anderer nur immer die Erklärung weiß: ja, so ist das Geschäft oder so ist der Krieg.

Ja so ist der Krieg! Irland soll England jetzt heraushauen, nachdem England Irland seit 700 Jahren ausgebeutet, entrechtet und proletarisiert hat. Wie wenige Europäer haben einen deutlichen Begriff davon, daß es ein paar Reisestunden von London, der Hauptstadt des Luxus, des Weltkapitals und der Weltherrschaft, ein Land gibt, das zur Hälfte bewohnt wird von Bettlern! Ein Land, dessen armselige Bevölkerung durch Krankheit und Elend dezimiert von Jahrzehnt zu Jahrzehnt abnimmt, ein Land, das immer wieder in verzweifelten und phantastischen Verschwörungen und Aufständen seine bisschen Freiheit hat erkämpfen wollen! Es gibt Iren oder Pseudo-Iren, die haben von ihrem englischen Freunde das Praktische gelernt und hoffen, durch braves und schlaues Verhandeln noch etwas wie eine bescheidene Eigenexistenz herauszuschlagen. Es gibt andere Iren, die hassen einfach den Engländer und wünschen ihm die empfindlichste Demütigung. Von dieser letzten Art war Sir Roger Casement der beim Aufstand 1916 dem englischen Henker in die Hand fiel. Der kürzlich verstorbene Parlamentarier Redmond war von der ersten Art; er würde auch jetzt ein Kompromiß erstreben. Sein Nachfolger Dillon ist eine leidenschaftliche, bissige und unversöhnliche Natur — ist er doch eines Tages im Unterhaus mit der Sinn-Feinerrose im Knopfloch erschienen, dem Symbol der irischen Unabhängigkeitspartei. England steht vor einem neuen schweren inneren Kampf; daß er sich mit der Krise des Weltkrieges verbindet, ist von bezeichnender Bedeutung. Lloyd George wird vielleicht das Verhängnisvolle dieser Verbindung eines Tages merken.

Die Tragikomödie von Korfu

Man schreibt den „Neuen Zürch. Nachr." von gutunterrichteter Seite: Bei allem fürchterlichen zeitigt der Krieg auch wieder seine Tragikomödien, die eines Heiterkeitserfolges in der ganzen Welt sicher wären, würden ihr Hintergrund und die heutige Zeit überhaupt nicht so entsetzlich ernst sein. Die Welt hatte bisher nicht sonderlich Notiz davon genommen, daß das neue serbische Parlament nur mehr zur schwachen Hälfte aus Anhängern des allmächtigen Ministerpräsidenten Pasitsch bestand, des unerbittlichen Chefs des Kronprinz-Regenten Alexander von Serbien. Die andere Hälfte bestand aus einem bunten Gemisch monarchistischer Jungradikaler, Demokraten und Republikanern, die aber bei aller Divergenz in einem Punkte einig waren, in der unversöhnlichen Gegnerschaft gegen Herrn Pasitsch. Nicht etwa, daß diese Opposition mittelmächtisch war, eher das Gegenteil, die Mehrheit wenigstens war vielleicht im Herzen mehr ententistisch, wenn auch den großserbischen Extravaganzen gegenüber reserviert. Eines war aber gewiß, mit diesem Parlament konnte Herr Pasitsch nicht weiter regieren, um so weniger, als die Opposition ihn von der ersten Stunde darüber nicht im Zweifel ließ, daß fürs erste ihr einziges Streben und Handeln sein werde, den Allmächtigen zu stürzen und das „Land vom Tyrannen" zu befreien. Herr Pasitsch ist jedoch ein geriebener alter Herr. Mit den ehrwürdigen Gesten, die ihm eigen sind, ließ er in Paris und London erklären, daß es für ihn selber zwar mit der neuen Opposition in der Skupschtina ein leidliches Auskommen gebe, daß diese aber für die Entente eine äußerste Gefahr bilde, da man keinen Tag sicher sei, daß sie nicht einen Sonderfrieden mit Oesterreich-Ungarn planiete. Dieweil man aber in London mit einer nicht zu übertreffenden Gewissenhaftigkeit für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und für deren Freiheit eintritt und zudem seit den Erfahrungen mit Petersburg hypernervös geworden ist, gab man von hort die telegraphische Order nach Korfu, die oppositionellen Parlamentarier kurzerhand zu verhaften und gefangen zu halten. Dem geschah auch so und so sitzt denn nun die oppositionelle Hälfte der serbischen Volksvertretung von aller Welt strenge abgeschnitten als Gefangene im Achileion der um diese Zeit im strahlenden Frühlingsschmuck prangenden Insel Korfu. Sie mag nun dort Betrachtungen anstellen über die Achtung der Entente vor der Volksvertretung eines Bundesvolkes. Im Grunde ist zwar die Einkerkerung des halben serbischen Parlaments noch das Harmloseste, was die Entente am armen Serbien verbrach, das sie schon vorher zur Schlachtbank bis zur halben Volksvernichtung und zum materiellen Ruin auf ein halbes Menschenalter getrieben hatte. Herr Pasitsch jedoch streicht seinen schönen weißen Bart und freut sich im Stillen, die Entente zu einem traurigen Häscherdienste herangekriegt zu haben, den selber zu unternehmen er sich nicht getraut hätte, der ihm aber noch einmal das Regiment sichert. „Noch einmal". Denn dieses Attentat der Entente gegen Serbien wird die Veranlassung werden, daß die nächsten serbischen Wahlen nur noch eine Wahlparole kennen: „Nieder mit der Entente." Wir werden die Zeit erleben, in der Pasitsch, der Serbe, und Venizelos, der Grieche, miteinander das Brot der Fremde essen werden, als die Verwünschten und Geächteten ihrer Völker, über die sie so namenloses Leid gebracht.

Die Überzeugung schafft's!

„Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich!" — Das war der Tagesbefehl, mit dem der französische General Nivelle im Frühjahr 1917 seine Kerntruppen gegen die Front meiner Heeresgruppe an der Aisne und in der Champagne zum Angriff vortrieb. Das gewaltigste Aufgebot an Menschen und Material, das die Geschichte des französischen Heeres kennt, stürmte in einer Frontbreite, wie sie dem westlichen Kriegsschauplatz bisher fremd gewesen, gegen die Mauer unserer Verteidigung an. In heißem Ringen ließen meine treuen Kämpfer die Stoßkraft des gesamten französischen Heeres zu Schanden werden. Die stolze Wehrmacht, der Frankreichs Glück und Zuversicht anvertraut waren, zerschellte an der eisernen Mauer unserer Kampffront. Im Mai begrub das enttäuschte französische Volk mit seinen Söhnen die erträumte Siegeshoffnung für das ganze Jahr. — So schuf das Heldentum unserer Aisne- und Champagne-Kämpfer die feste Grundlage, auf der sich die Abwehr des englischen Ansturms in Flandern ermöglichen, die Niederlage Italiens vollenden und das Schicksal Rußlands endgültig besiegeln ließ. — Du, unsere deutsche Heimatserde, bliebst unversehrt! Wieder ist Frühling! Nun ist die Reihe an Dir! Schmiede uns aus Deinem Gelde neue Waffen, damit wir für Dich erkämpfen können, was Deine Zukunft erfordert. Verlasse Dich auf die Kraft unseres Schwertes, wie wir weiter auf die Kraft Deiner Hilfe rechnen! Gott sei mit uns und unserem geliebten deutschen Vaterlande!

Wilhelm Kronprinz

Der Lügner Clemenceau

Eine amtliche Wiener Erklärung

Wien, 12. April. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Der von dem französischen Ministerpräsidium in seinem Communique vom 12. April veröffentlichte Brief Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät ist verfälscht. Vor allem sei erklärt, daß unter der im Range weit über dem Minister des Aeußern stehenden Persönlichkeit, welche, wie in der amtlichen Verlautbarung vom 7. April zugegeben wurde, im Frühjahr 1917 Friedensbemühungen unternommen hat, nicht S. k. u. k. Apostolische Majestät, sondern Prinz Sixtus von Bourbon verstanden werden mußte und verstanden wurde, da Prinz Sixtus im Frühjahr 1917 mit der Herbeiführung einer Annäherung der kriegführenden Staaten befaßt war. Zu dem von Herrn Clemenceau veröffentlichten Briefwechsel erklärte der k. u. k. Minister des Aeußern auf allerhöchsten Befehl, daß S. k. u. k. Apostolische Majestät seinem Schwager, dem Prinzen Sixtus, im Frühjahr 1917 einen rein persönlichen Privatbrief geschrieben hat, der keinen Auftrag an den Prinzen enthielt, eine Vermittlung bei dem Präsidenten der französischen Republik oder sonstwie einzuleiten und die ihm gemachten Mitteilungen weiterzugeben, sowie Gegenerklärungen zu veranlassen und entgegenzunehmen. Dieser Brief erwähnte die belgische Frage überhaupt nicht und enthielt bezüglich Elsaß-Lothringens folgende Stelle:

„Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zu Gunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerecht wären, sie sind es jedoch nicht."

Den in dem Communique des französischen Ministerpräsidiums erwähnten zweiten Brief des Kaisers, in welchem Seine k. u. k. Apostolische Majestät erklärt haben soll, daß er mit seinem Minister einig sei, erwähnt das französische Communique bezeichnender Weise nicht.

Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl

Wien, 12. April. (W. B.) Kaiser Wilhelm hat an Kaiser Karl folgendes Telegramm gerichtet:

„Empfange meinen herzlichen Dank für Dein Telegramm, worin Du die Behauptung des französischen Ministerpräsidenten über Deine Stellung zu den französischen Ansprüchen auf Elsaß-Lothringen als völlig haltlos zurückweisest und aufs neue die Solidarität der Interessen betonst, die zwischen uns und unseren Reichen besteht. Ich beeile mich, Dir zu sagen, daß es in meinen Augen einer solchen Versicherung Deinerseits gar nicht bedurfte, denn ich war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß Du unsere Sache in dem gleichen Maße zur Deinigen gemacht hast, wie wir für die Rechte Deiner Monarchie eintreten. Die schweren, aber erfolgreichen Kämpfe dieser Jahre haben dies für jeden, der sehen will, klar erwiesen, sie knüpften das Band nur fester. Unsere Feinde, in einem ehrlichen Kampfe gegen uns nichts vermögend, schrecken vor den unlautersten und niedrigsten Mitteln nicht zurück; damit müssen wir uns abfinden, aber um so mehr erwächst uns die Pflicht, die Feinde auf allen Kriegsschauplätzen rücksichtslos anzugreifen und zu schlagen. In treuer Freundschaft Wilhelm."

Rußlands Kriegsbilanz

Basel, 12. April. Havas berichtet aus London: Der Agentur Reuter wird aus Petersburg gemeldet: Das Handelskommissariat gibt die Verluste Rußlands durch den Vertrag von Brest-Litowsk folgendermaßen an: 780 000 Quadratkilometer Land, 56 Millionen Einwohner, d. h. 32 Prozent der gesamten Bevölkerung, 31 583 Kilometer Eisenbahnlinien, d. h. ein Drittel des ganzen Schienennetzes, 73 Prozent der gesamten Eisenproduktion, 8 Prozent Steinkohlenförderung, 268 Zuckerraffinerien, 218 Tuchfabriken, 574 Brauereien, 133 Tabakfabriken, 1685 Alkoholdestillerien, 244 Fabriken für chemische Produkte, 615 Papierfabriken, 1073 Maschinenwerkstätten. Das ganze Gebiet, das nun deutsch wird, bringt jährlich 845 288 000 Rubel ein und zählt 1800 Sparkassen.

Angriff auf die flandrische Küste

Berlin, 12. April. (W. B. Amtlich) In der Nacht vom 11. zum 12. April unternahmen englische Seestreitkräfte, bestehend aus Monitoren, Torpedofahrzeugen und Flugzeugen, einen Angriff gegen die flandrische Küste. Ostende wurde mit schweren Kalibern beschossen, Zeebrügge durch Flugzeuge mit Bomben beworfen. Der Angriff wurde durch

Demokratie und Freiheit

Demokratie und Freiheit sind Schlagworte gewesen, solange politisches Geschehen die Welt erfüllt. Die Demokratie, d. h. jener politische Zustand, in dem das Volk sich selbst regiert, in dem ein Mensch so viel Einfluß auf die Geschicke des Gemeinwesens hat wie der andere, soll die höchste und jüngste staatliche Entwicklungsform sein. Daß sie im Allgemeinen die letzte Entwicklungsform ist, eine solche Behauptung findet ihre Stütze in der Geschichte, daß sie die höchste Entwicklungsform darstellen soll, muß man mit aller Entschiedenheit abstreiten. Die Einführung der Demokratie ist immer und überall gleichbedeutend gewesen mit dem sicheren Verfall und baldigen Untergang. Solange das Staatsleben auf Autorität basierte, so lange ging es fast allerorts aufwärts, während die Demokratie nur Ruinen und Trümmerfelder hinterließ. Je mehr man sich in das Problem vertieft, um so mehr erkennt man in der schrankenlosen Demokratie eine politische Verirrung. Wenn darüber ein Zweifel möglich wäre, so hat ihn das Verhalten unserer Feinde beseitigt. Deren Kriegsziel ist bekanntlich in erster Linie die Beseitigung der Autorität und die Einführung der Demokratie in Deutschland. Unter der Monarchie sind wir groß geworden. Die Demokratie, welche immer und überall die staatlichen Fundamente untergräbt, welche zu allererst die Axt an die sittlichen und religiösen Wurzeln legt, wäre in der Tat der Anfang vom Ende. Darum ist es verständlich, wenn England und Amerika uns diesen zweifelhaften politischen Zustand bringen wollen. Und leider hat die Phrase unsere Todfeinde in vielen Köpfen verwirrt. Demokratie und Freiheit sind die Losungsworte einer verführten Masse geworden. Voller Verwunderung schauen wir nach den Völkern jenseits des Kanals und jenseits des großen Ozeans, nach England und den Vereinigten Staaten, welche nach der Meinung vieler Menschen die Musterbeispiele der Demokratie gelten können. Alles durch das Volk — dieser Grundsatz sei dort wie in Frankreich durchgeführt. Mancherlei Tatsachen, während des Krieges, die eine ganz andere Sprache reden, werden auch auf deutscher Seite als ein durch den Krieg bedingter Ausnahmezustand angesehen. Daß in London und New York nicht minder in Paris die Massen nur „Stimmvieh" sind, im Uebrigen aber wenig zu sagen haben, verschweigen die Agitatoren der Demokratie verschämt. Da muß man es als eine Tat bezeichnen, wenn der bekannte radikale Sozialist Julian Borchardt im Auftrage der Internationalen Sozialisten Deutschlands mit erbarmungsloser Offenheit den demokratischen Schwindel in den westlichen Kulturländern an den Pranger stellt. *) Was Borchardt zu sagen hat verdient die weiteste Verbreitung in allen Kreisen, ganz gleich, welcher politischen Richtung sie huldigen mögen. Insbesondere der politische Radikalismus kann an Hand der beiden Hefte einen lehrreichen staatsbürgerlichen Unterrichtskursus einrichten.

I.

Borchardt beginnt mit den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Souveränität des Volkes angeblich ihre reinste Ausprägung gefunden hat. Nicht nur nach der Meinung jener, welche von der Politik nichts verstehen, sondern auch nach der Ansicht des amerikanischen Volkes, das von seiner Macht und Majestät tief durchdrungen ist. Selbstverständlich übt der Amerikaner seine Macht in erster Linie durch das Wählen aus. Der Bürger des Staates Ohio muß in einem Jahre 22 mal an den Wahltisch treten. Das erfordert große Opfer an Zeit und so kommt es ganz von selbst, daß Tausende und Millionen der sogenannten breiten Massen auf die Ausübung ihrer politischen Rechte verzichten. Allgemein ist das amerikanische Wahlrecht nicht, nur 65% der erwachsenen Männer sind zur Stimmabgabe berechtigt. Auch ist das Wahlrecht nicht überall direkt, für die wichtigste Wahl, nämlich für die des Präsidenten, gilt indirekte Wahl. Ferner ist das Wahlrecht im höchsten Maße ungleich. Die 82 000 Bürger von Nevada wählen ebenso viele Abgeordnete wie die fast zehn Millionen Bürger des Staates New York. Das Wahlrecht ist mithin nicht allgemein, nicht direkt und auch nicht einmal gleich, von einem demokratischen Wahlrecht bleibt da eigentlich wenig übrig. Wilson wurde 1912 von einem Drittel der stimmberechtigten Bürger gewählt. Der Präsident, dem an Machtfülle nur der Rußenzar überlegen war, kann vollständig souverän schalten und walten. Höchst interessant ist dann weiterhin die Schilderung Borchardts über den parlamentarischen Betrieb. Auch in Amerika gibt es zwei Häuser, welche in einer uns Deutschen unverständlichen, dabei höchst undemokratischen Weise arbeiten. Das einzige wirkliche Recht des Amerikaners besteht in der Möglichkeit, mißliebige Beamte zu beseitigen. Aber die Praxis zeigt auch hier, daß diesem Recht wenig Bedeutung beizumessen ist.

22 Wahlen hat der Bürger des Staates Ohio alljährlich vorzunehmen. Wer da weiß, welche Riesensummen bei uns in Deutschland die Reichstagswahlen, die doch nur alle fünf Jahre stattfinden verschlingen, wer die märchenhaften Summen kennt, die von amerikanischen Wahlen beansprucht werden, der stimmt Borchardt zu: Unter der Hand hat sich die Macht des souveränen Volkes, zur Macht des Dollars umgewandelt. Gegenüber den beiden herrschenden Parteien der Republikaner und Demokraten kann eine Dritte gar nicht aufkommen. Denn woher sollen die Riesensummen genommen werden? Der souveräne Wähler mag Wünsche haben, welche er will, um sie durchzusetzen, muß er sich einer der beiden Parteien anschließen. Hier aber herrschen nicht das „Stimmvieh", sonder die Geldgeber. Wie bekommen die Parteien das Geld? Neben den regelmäßigen Beiträgen der Parteimitglieder sind von ausschlaggebender Bedeutung die Einnahmen aus den Beamtengehältern. Die herrschende Partei besetzt alle Aemter mit ihren Anhängern. Dafür müssen diese einen Teil ihrer Gehälter an die Parteikasse abliefern. „Selbst Schutzmänner, Laufburschen und gewöhnliche Arbeiter in Staatsanstalten werden von ihren Parteien in dieser Weise zur Steuer herangezogen." Wiederholt wurden die Gehälter der Beamten vergrößert, um die Einnahmen der Parteikasse zu erhöhen, um so die Mittel zu gewinnen, die Partei bei der nächsten Wahl wieder zum Siege zu führen. Auch werden immer wieder ganz unnütze Beamtenstellen geschaffen, um politische Freunde in großer Zahl unterzubringen. Für eine Richterstelle sind an die Partei zu zahlen 60- bis 70 000 M, für ein Kongreßmandat 20 000 M, für eine Stelle im höchsten Gericht sind schon 500 000 M an die Partei entrichtet worden. Irgendwelche idealen Grundsätze vertritt keine Partei. Einzig und allein geht der Kampf um die Besetzung der Aemter. Die Stimme eines Wählers kostet in New York rund 100 M. Gelangt ein Arbeiterführer zum Einfluß, so wird er von der einen oder andern Partei gekauft, die Arbeiter sind bei dem Handel die Dummen gewesen.

Was viele in Deutschland überraschen wird, ist die fast unbegrenzte Macht des Gerichts. Das Parlament hat kaum etwas zu sagen, das oberste Bundesgericht in Washington entscheidet über alle wichtigen Angelegenheiten. „Ob unser Land — so schreibt ein Amerikaner — dem Imperialismus huldigen und abhängige Kolonien jenseits des Ozeans errichten soll oder nicht, ob die Neger der Südstaaten das Wahlrecht besitzen und sich der gleichen politischen Rechte wie die Weißen erfreuen sollen oder nicht, ob wir eine Einkommensteuer haben sollen oder nicht, ob wir eine Arbeiterschutz- und soziale Gesetzgebung einführen sollen, ob unsere Eisenbahnen das Recht haben sollen, unerschwinglichen Preise zu fordern und gewisse Personen zu bevorzugen oder nicht, ob ein Staat den Handel mit alkoholischen Getränken verbieten darf oder nicht — das sind lauter Fragen, die bei uns vor das Forum des Gerichts gehören, und seine Entscheidung ist bindend und unanfechtbar." Im Jahre 1894 nahm der Kongreß mit erdrückender Mehrheit ein Einkommensteuergesetz an, wodurch die Einkommen der reichen Leute besteuert wurden. Der oberste Gerichtshof aber entschied mit fünf gegen vier Stimmen, daß die Steuern nicht bezahlt zu werden brauchten. So sieht also die Macht und Majestät des amerikanischen Volkes aus. Am interessantesten ist der Kampf gegen die Trusts, die allesamt eine schmachvolle Geschichte hinter sich haben. Ein New Yorker Rechtsanwalt nennt sie eine Vereinigung von Freibeutern, die das Volk ausraubten. Alle Beurteiler — so sagt Borchardt wohl zutreffend — sind sich darin einig, daß die Entstehungsgeschichte des Trusts eine einzige Kette von Verbrechen und Niederträchtigkeiten gewesen ist. Nun nahmen im Jahr 1890 beide Häuser des Kongresses nahezu einstimmig ein Gesetz zur Unterdrückung dieser Raubgesellschaften an. Vorher hatten noch die ersten Rechtsgelehrten im Kongreß versichert, das Gesetz werde niemals gegen die Vereinbarungen der Arbeiter Anwendung finden. Was aber geschah? Auf Grund des Gesetzes wurden zuerst die Arbeitervereine unterdrückt, das Gesetz ist dann in der Folgezeit eine der gefährlichsten Waffen der Kapitalisten gegen die Arbeiterklasse des Landes geworden. Unbehelligt blieben fürs erste die Trusts. Dann kam es gegen

*) „Demokratie und Freiheit: 1. Heft: „Amerikanische Freiheit", 2. Heft: „Die Selbstregierung des Volkes in England" — Verlag Georg Sturm in Berlin; Preis pro Heft 1,20 M.

unsere Batterien mühelos abgeschlagen. Militärischer Schaden wurde nirgends angerichtet. Ein feindliches Torpedo-Motorboot, das sich Ostende näherte, wurde in Brand geschossen, von seiner Besatzung verlassen und darnach mit voller Ausrüstung von uns erbeutet.

Linienschiff „Rheinland"

Berlin, 12. April. (W. B.) S. M. S. „Rheinland" ist am 11. April in dichtem Nebel in der Aalandsee festgekommen. Die Abbringungsarbeiten sind im Gange.

Der Dank Ludendorffs

Berlin, 12. April. (W. B.) Auf die mir zu meinem Geburtstag aus der Heimat zugegangenen Glückwünsche für mich und den weiteren Sieg unserer tapferen Truppen kann ich allen Absendern nur hierdurch herzlich danken.

Ludendorff.

Die Kommandosprache in französischen Gefangenenlagern

Daß das französische Lagerpersonal sich durch Roheit auszeichnet, ist allgemein bekannt. Daß aber in manchen Lagern die französischen Aufsichtsorgane mündliche Befehle durch Ohrfeigen ersetzen, dürfte ein Novum in der Gefangenenbehandlung sein, das eingeführt zu haben, den Franzosen zur besonderen Ehre gereicht. Der Oberjäger M., der am 11. September 1914 bei Cherry verwundet in französische Gefangenschaft geraten war, berichtet, daß er im Lager S. sah, wie ein deutscher Gefangener, der mit einem Kameraden in Streit geraten war, von dem französischen etatsmäßigen Feldwebel des Lagers schallende Ohrfeigen erhielt. Auch in dem Lager von C., in das M. später kam, herrschten ähnliche Zustände. Dort schwang der berüchtigte Leutnant Filippo das Szepter. Er schikanierte in seiner, aus vielen Berichten bekannten, rohen Weise die deutschen Gefangenen. Malariakranke, die sich kaum aufrecht erhalten konnten, mußten auf seinen Befehl so lange still stehen, bis sie ohnmächtig hinsanken. Sein rohes Beispiel hatte sich selbstverständlich auf die französischen Wachmannschaften übertragen, die, ebenso wie der oben erwähnte Feldwebel aus S. mündliche Befehle durch Schläge ersetzten. Wenn sie abends an den Fenstern vorbeigingen und Gefangene darauf aufmerksam machen wollten, daß es Zeit sei, schlafen zu gehen, so taten sie dies nicht durch Worte, sondern schlugen die Gefangenen, die sich noch nicht zur Ruhe begeben hatten, durch das Fenster in der rohesten Weise in das Gesicht.

Ohrfeigen als Kommandosprache! Echt französisch!

Die Erfolge zur See

Weitere 22 000 Tonnen

Berlin, 12. April. (W. B. Amtlich) Unsere U-Boote im Mittelmeer versenkten in der Ägäis und bei Malta fünf Dampfer und neun Segler von zusammen 22 000 Br.-Reg.-To. Die Dampfer fuhren in gesicherten Geleitzügen.

Eines unserer U-Boote hatte an der spanischen Küste ein Artilleriegefecht mit einem italienischen mit zwei Geschützen bewaffneten Dampfer, in dessen Verlauf dieser niedergekämpft und in Brand geschossen wurde. Die Besatzung des Italieners setzte darauf die weiße Flagge und verließ das am Hinterteil brennende Schiff. Das Feuer dehnte sich weiter aus und nach etwa einer Viertelstunde erfolgten im Hinterschiff mehrere Detonationen. Um das Sinken zu beschleunigen, fuhr „U ..." bis auf kaum tausend Meter heran und schoß einige Granaten in die Maschinen- und Laderäume. Nach dem ersten Treffer in den hinteren Laderaum brach auch dort ein starker, schnell um sich greifender Brand aus, der den Dampfer nun mit 80 Meter hohen Flammen überdeckte. Die Hitze wurde unerträglich, weshalb das U-Boot mit äußerster Kraft ablief. Die Detonationen folgten schneller aufeinander, immer mehr Trümmer flogen durch die Luft. Eine Minute später flog plötzlich mit sekundenlangem, donnerähnlichen Krach die ganze Schiffsmitte berstend auseinander. „U ..." erhielt einen Stoß, als ob es aus dem Wasser gehoben werden sollte. Eine gelblich-weiße Wolke erhob sich bis auf schätzungsweise 700 Meter. Vier Kilometer im Umkreise flogen die Wrackstücke herum. Die See sah während des Trümmerregens aus, als ob Hunderte von Granaten einschlügen. Zum Glück wurde, trotzdem ein halbes Dutzend von Sprengstücken auf das Deck des U-Bootes niederprasselten, niemand verletzt. Der Dampfer hatte 6000 Tonnen Kriegsmaterial, darunter viele Sprengstoffe und Munition, geladen und war von den Vereinigten Staaten nach Genua unterwegs.

Kleine politische Nachrichten

G. Aus Baden, 9. April. Im Landtagswahlkreis Geresbach-Rastatt-Baden fand für Abg. Lehnter (Zentr.) Ersatzwahl statt. Mit 1510 Stimmen wurde gewählt Amtsrichter A. Straub in Wolfach (Kinzigtal). Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Das gleiche Wahlrecht

Z. T.-B. Berlin, 11. April. In der heutigen Sitzung des Wahlrechtsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, in zweiter Lesung mit unwesentlichen Abänderungen der Fassung erster Lesung angenommen. Der fortschrittliche Antrag auf Wiederherstellung des §3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht vorsieht, wurde mit 19 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage stimmten acht Zentrumsabgeordnete, drei Freisinnige, acht Nationalliberale, ein Sozialdemokrat, ein Pole, dagegen zwei Konservative, vier Freikonservative und drei Nationalliberale.

Aus aller Welt

Nieder-Ingelheim, 11. April. In unserer Gemarkung wurden dieser Tage die ersten Spargeln gestochen.

Hanau, 11. April. Wegen Unterschlagung von etwa 4000 Mark ist der bei der städtischen Regieschlachtung angestellte Buchhalter Jakob Meusert von Hanau in Haft genommen worden.

h. Gießen, 12. April. Auf offener Straße wurde hier ein Herr von einem tollwutkranken Hunde in die Kleider gebissen. Der Herr der die große Gefahr für andere Personen erkannte, schlug mit Hilfe eines jungen Mannes den Hund auf der Stelle tot. Er selbst begab sich sofort auf Veranlassung des Gesundheitsamtes nach Berlin zur Schutzimpfung. Infolge dieses Vorfalles wurde über Gießen die Hundesperre verhängt.

Gießen, 10. April. Der hiesige „Anzeiger" schreibt in seiner heutigen Nummer: „Infolge Mangels an geeigneter Kohle können die Städtischen Elektrizitätswerke Gießen von heute mittag ab keinen Strom mehr liefern. Trifft sie nicht rechtzeitig ein, so muß das Erscheinen des Gießener Anzeigers bis auf weiteres eingestellt werden."

Köln, 12. April. Zur Deckung eines Fehlbetrages im Kölner Haushaltsplan in Höhe von 9,7 Millionen Mark erhöhten die Stadtverordneten heute die Einkommensteuer von 175 auf 225 Prozent und die Gewerbesteuer von 228 auf 237 Prozent.

r. Duisburg, 10. April. Das Schöffengericht verurteilte den Bahnhofswirt Leusing zu 10 000 M Geldstrafe, weil er längere Zeit zehn Liter Milch, die für das Rote Kreuz geliefert wurden, bezog und weiter veräußerte. Lediglich wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Angeklagten wurde von einer Gefängnisstrafe Abstand genommen.

Emsdetten, 9. April. Der unter dem dringenden Verdacht, die 20jährige Heuerlingstochter Anna Naß ermordet und deren Mutter zu ermorden versucht zu haben, verhaftete 17jährige Kolonssohn Albert Rucke, genannt Beckwermert aus Westum hiesigen Kirchspiels ist dem Gerichtsgefängnis in Burgsteinfurt zugeführt worden. Er leugnet zwar noch die entsetzliche Tat, an seiner Schuld kann aber nicht gezweifelt werden. Am Abende vor der Tat hat der Bursche einen heftigen Streit mit seiner Geliebten gehabt. Die durch sieben Axthiebe grauenhaft zugerichtete Mutter des ermordeten Mädchens ist zwar noch am Leben, aber hoffnungslos dem Tode verfallen. Sie hat wiederholt das Bewußtsein auf kurze Zeit wiedererlangt, kann aber nicht sprechen, da Unterkiefer und Zunge durch einen Axthieb gespalten sind. Der Mordbube hat den Doppelmord mit einer seltenen Grausamkeit und Brutalität ausgeführt. Man sollte meinen, daß ein solches Scheusal jeder edlen Regung unfähig sei. Und doch galt der Bengel in der Gemeinde für einen ordentlichen jungen Menschen, er hat eine gute Erziehung genossen und seine Eltern sind allgemein geachtete, angesehene Leute. Die Furcht vor den Folgen des sträflichen Verkehrs mit der Heuerlingstochter genügte, um in diesem Jüngling die Bestie im Menschen zu wecken, ihn zum grausamen Doppelmörder und Brandstifter zu machen! Da der Mörder noch keine 18 Jahre alt ist, kann nur bis zu 15 Jahren Gefängnis gegen ihn erkannt werden.

Landsberg, 10. April. Der Kaufmann Wilde aus Berlin wurde von der Strafkammer wegen mehrfacher Betrügereien zu einem Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Wilde hatte Kieselsteine statt Nähgarn an einen Kaufmann geschickt, nachdem er sich 43 000 Mark im voraus hatte bezahlen lassen.

München. Die bayerische Verkehrsverwaltung hat die Ausgabe von neuen Friedensbriefmarken in Erwägung gezogen. Die Entwürfe sehen Stücke vor, die etwas größer sind als die alten Marken. Als Markenbilder wurden gewählt: Friedensgöttin, Friedenstaube, Waffensäule mit Schwert und Kranz, Löwe mit Routenwimpel und Friedensgöttin mit einem Löwen.

Luftpost Kiew—Wien—München—Frankfurt?

Augsburg, 11. April. In München wurde die „Alag" gegründet, durch die München zum späteren Knotenpunkt des deutschen Luftverkehrs geschaffen werden soll. Auch sollte München einen großen Flughafen erhalten. Nunmehr ist, wie die „Augsburger Abendzeitung" meldet, der Gründer der Alag, Oberleutnant Gracz, nach Wien gereist, um mit der österreichischen Regierung Verhandlungen wegen der Fortführung der Luftpostlinie Kiew—Wien über Salzburg nach München und weiter nach Frankfurt a. M. anzuknüpfen. Der Luftverkehr Wien—Kiew und weiterhin auch für die Linie nach München und Frankfurt a. M. wird zuerst nur als militärische Organisation in Frage kommen können.

Abbau des Schleichhandels der industriellen Werke

Eine Konferenz von Arbeitervertretern aller Richtungen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet beschäftigte sich mit dem Abbau des Schleichhandels der industriellen Werke. Dr. August Müller bezeichnete den riesigen Schleichhandel der industriellen Werke als eine große Gefahr für die Allgemeinheit, die beseitigt werden müsse. Man könne zugeben, daß die Werksverwaltungen lediglich im Interesse der Industrie gehandelt hätten, als sie sich Lebensmittel im Schleichhandel beschafften, um ihre Arbeiter arbeitsfähig zu erhalten. Aber es sei auch nicht zu verkennen, daß unerträgliche Zustände dabei eingerissen seien. Mit dem Abbau dieses Schleichhandels und mit der Neuordnung der Lebensmittelversorgung der industriellen und Rüstungsarbeiter sei keine allgemeine Benachteiligung dieser Arbeiter beabsichtigt, vielmehr sollten diese jetzt nur auf ordnungsmäßigem Wege erhalten, was sie bisher auf Schleichwegen bekommen hätten. Zu diesem Zwecke seien Industrie-Versorgungszentralen geschaffen worden, denen bestimmte Mengen Nahrungsmittel für die industriellen und Rüstungsarbeiter zur Verfügung gestellt wurden. Wie Ernährungskommissar Peters später ergänzte, wird die Verteilung dieser Nahrungsmittel unter Mitwirkung der kommunalen Behörden und der Arbeitervertreter erfolgen. Unterstaatssekretär Dr. Müller betonte, daß ein gerechter Ausgleich zwischen den Arbeitern, die bisher überreichlich beliefert worden seien, und denen, die durch ihre Werke nichts erhalten hätten, stattfinden solle. Auf eine friedensmäßige Belieferung habe kein Mensch Anspruch. Das Reichsernährungsamt hoffe, von einer Herabsetzung der Rationen für die großstädtische Bevölkerung und die Industriezentren Abstand nehmen zu können. In der Aussprache wiesen die Arbeitervertreter u. a. darauf hin, daß die Hauptnutznießer des Schleichhandels der industriellen Werke die Beamten der Werke und zahlungsfähige Bürger gewesen seien. Große Werke, namentlich die Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft, hätten den Schleichhandel betrieben, um die Mitglieder des sogenannten Werkvereins zu begünstigen. Illoyal handelten die Unternehmer, die die Beseitigung des Schleichhandels gegen die Arbeitervertreter ausspielten. Im übrigen wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiter bereit seien, an der Bekämpfung des Schleichhandels mitzuwirken. Erwähnt sei noch die offenherzige Aeußerung des Ernährungskommissars Peters, daß wir doch alle gewissermaßen unmoralisch seien. Ehe einer mit seinen Kindern hungere, lasse er fünf gerade sein. In ganz Deutschland gebe es wohl keinen Menschen, der noch nichts auf verbotenem Wege erworben hab.

Aus der Provinz

Biebrich, 12. April. Die Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. hat zur 8. Kriegsanleihe für sich und ihre Beamten zusammen den Betrag von 1 015 000 Mark gezeichnet.

Eltville, 12. April. Auf ein Gnadengesuch des Zimmermanns K. Baer hat der Kaiser alle sechs im Felde stehenden Söhne des Bittstellers zur Teilnahme an der am weißen Sonntag stattgefundenen Erstkommunion des jüngsten Bruders beurlauben lassen. Außerdem überlandte der Monarch der Familie eine Festgabe von 150 Mark.

Rauenthal 12. April. Am nächsten Sonntag abends um ½8 Uhr findet in der Winzerhalle dahier eine vaterländische Veranstaltung mit Lichtbildervortrag über „Der Luftkampf und seine Helden" statt.

Geisenheim, 12. April. Starker Andrang zum Gymnasium. Für die Sexta des Realgymnasiums Geisenheim-Rüdesheim waren über 60 Schüler zur Aufnahme gemeldet, wovon aber 20 nicht angenommen werden konnten. Es wird sich vielleicht für nächstes Jahr die Errichtung von Parallelklassen notwendig machen.

Rüdesheim, 12. April. In das Handelsregister B ist bei der Firma Scholl & Hillebrand G. m. b. H. zu Rüdesheim am Rhein folgendes eingetragen worden: 1. Das Stammkapital ist durch Geschäftsbeschluß vom 31. Oktober 1917 mit Wirkung vom 1. Januar 1917 auf 300 000 Mark erhöht. 2. Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluß vom 31. Oktober 1917 abgeändert: Der Geschäftsführer Breuer ist danach nunmehr auch allein zur Vertretung der Gesellschaft befugt und hierin durch die Bestellung von Prokuristen in keiner Weise beschränkt.

Vom Rhein. Die Firma Schürmann, Kohlenhandlung und Reederei in Duisburg, welche bereits 35 eigene Kähne besitzt, erweitert ihre Flotte um vier neue Kähne mit je 1350 Tonnen Ladefähigkeit, einen großen Radschleppdampfer und einen großen Schraubendampfer.

h. Frankfurt a. M., 11. April. Auf dem gestrigen Arbeitspferdemarkte waren 150 Tiere aufgetrieben, die bei flottem Geschäft verkauft wurden. Die Preise bewegten sich in bisher unbekannten Höhen. Bis zu 14 000 Mark kostete ein Paar Arbeitspferde.

h. Cronberg, 12. April. Herrn Bürgermeister Müller-Mittler wurde die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen.

Bad Homburg, 12. April. Zu der im Februar erfolgten Schließung der Homburger Haferflockenfabrik berichtet die „Kreisztg.", daß die von dem Herrn Regierungspräsidenten angeordnete genaue Nachprüfung des Geschäftsbetriebes so erhebliche Verstöße gegen die bestehenden Vorschriften ergeben hat, daß mit einer Wiedereröffnung des Betriebes für die nächste Zeit nicht zu rechnen ist.

h. Bad Homburg, 11. April. Nachdem sich der Nachbarort Gonzenheim jahrelang gegen eine Eingemeindung mit Homburg gesträubt hatte, erklärte sich nunmehr eine Versammlung Gonzenheimer Bürger, mit der Gemeindevertretung an der Spitze, zu Eingemeindungsverhandlungen bereit. Die Stadt Homburg wird infolgedessen aufgefordert, ihre Bedingungen bekannt zu geben.

g. Kleinschwalbach. Der Schulamtsbewerber J. Schwab wurde zum Leutnant der Reserve befördert.

g. Hofheim, 12. April. Der Frühjahrs-Bienenzuchtkursus findet statt vom 20.—25. Mai. Die Aufenthaltskosten der Teilnehmer werden erstattet. Anmeldungen wolle man bald an den Kursusleiter Lehrer Strack, Hofheim, richten.

al. Vom Taunus, 11. April. Nach der amtlich aufgegebenen Kur- und Fremdenliste betrug bis jetzt die Gesamtzahl der in Königstein angekommenen Fremden 1280. — Die Forstverwaltung hat das den früheren Grafen von Bassenheim gehörige Herrenhaus in Oberreifenberg angekauft und die Königliche Oberförsterei Oberems dorthin verlegt. Das Oberförstereigebäude Oberems ist in den Besitz des Herrn Fabrikanten D. Stempel aus Frankfurt übergegangen. — Aus den Gemeindeobstanlagen machten nachstehende Gemeinden im verflossenen Herbste folgende Einnahmen: Schneidhain 27 608,27 Mark, Altenhain 8576,18 Mark, Neuenhain 7275,50 Mark, Mammolshain 4822 Mark, Oberhöchstadt 4500 Mark, Königstein 4025 Mark, Cronberg 3177 Mark, Fischbach 2554,54 Mark, Kelkheim 2279 Mark, Eschborn 2129,92 Mark, Eppstein 1273 Mark, Hornau 482,50 Mark, Schönberg 374,90 Mark, bei Eppenhain, Niederhöchstadt und Schloßborn blieb der Erlös, weil diese Gemeinden geringe Obstanlagen besitzen, unter 100 Mark. — Die Spar- und Leihkasse zu Fischbach a. Taunus zeichnete auf die achte Kriegsanleihe bei der Landesbankstelle 39 000 Mark und bei der Post 5000 Mark. — Die Gemeinde Neuenhain zeichnete für die achte Kriegsanleihe 10 000 Mark — In dieser Gemeinde gelangen an Steuern zur Erhebung: Gemeindesteuer 200%, 2½‰ an Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, 2‰ Gebäudesteuer und 250 % Gewerbe- und Betriebssteuer.

Nastätten, 11. April. Herr Bürgermeister Wasserloos wendet sich wie folgt an seine Einwohner und an die Eierhamster: „Am Montag nachmittag sind zwei fremden Damen vor ihrer Abreise am Bahnhof 126 Eier fortgenommen worden. Für die Betroffenen ist die Sache schmerzlich. Der Verlust des Geldes und der schönen Hamsterware und dabei noch die Aussicht auf ein Erinnerungs-Dokument in Form einer Strafverfügung; jeder Tat ihren Lohn! Noch schmerzlicher jedoch ist die Sache vom Standpunkt der Allgemeinheit. Kopfschüttelnd muß man sich fragen, wie zwei ortsfremde Personen Gelegenheit finden können, in den Besitz so vieler Eier zu gelangen; wo sie her sind und was sie

---

den Zuckertrust zu einem jahrelangen Prozesse, der schließlich zu gunsten des Trusts entschieden wurde. Ja im Jahr 1910 hat das Gericht jenes Gesetz, das wie gesagt nahezu einstimmig angenommen war, praktisch außer Kraft gesetzt, nachdem Hunderte von Arbeiterführern auf Grund des gleichen Gesetzes viele Monate im Gefängnis gesessen haben.

Das alles und vieles mehr schildert der deutsche Sozialist mit bemerkenswerter Kenntnis der Tatsachen. Auch sein Bild über die Lage der arbeitenden Klassen verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Insofern darf man von der amerikanischen Freiheit sprechen, als dort die Freiheit der Ausbeutung der Massen gewährleistet ist. Borchardt schließt: „Die angebliche demokratische Freiheit in Amerika hat nicht vermocht, weder dem Volke einen wirklichen Einfluß auf seine politischen Angelegenheiten zu verschaffen, noch den Arbeitern in ihrer Gesamtheit eine behagliche wirtschaftliche Existenz zu sichern, noch auch nur sie gegen die besonderen Brutalitäten und Ausschreitungen des Kapitals zu schützen. Amerika ist ein kapitalistisches Land, gerade so wie die anderen. Es ist deshalb eine Gedankenlosigkeit, sich einzubilden, daß für die Arbeiterklasse, für die breite Volksmasse die Erringung dieser Art von Demokratie und Freiheit etwas Verlockendes habe und ihnen eine Besserung ihrer Lage, geschweige denn die Beseitigung ihrer Nöte bringen könne."

II.

England gilt als das klassische Land des Parlamentarismus und der Demokratie. Das vom Volk gewählte Parlament ernennt die Minister, die in Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Parlamentes und damit des Volkes zu regieren haben. Wer nur auf das Aeußere schaut, ist leicht geneigt, den Schein für das Sein zu nehmen. So brutal wie in Washington wird in London nicht geschaltet, hier arbeitet man mehr mit Finessen, die aber nicht minder undemokratisch wirken. Ueberraschen muß schon, daß es drüben zwei Parlamente gibt, das Haus der Gemeinen und das Haus der Lords. Die Mitglieder der letzteren Körperschaft sind der Einwirkung des Volkes völlig entrückt. Wenn nun auch in den letzten Jahrzehnten die Rechte des Oberhauses beschränkt worden sind, so bleibt doch — Borchardt weist das im einzelnen nach — immer noch reichlicher Spielraum, um die Absichten der Untertansmehrheit zu durchkreuzen. Das Wahlrecht zum Unterhause ist zwar direkt und geheim, aber nicht allgemein und nicht gleich. Die wichtigsten Kennzeichen für wahre Demokratie fehlen also. Vier Millionen Menschen haben kein Wahlrecht, rund 500 000 können dagegen mehrere Stimmen abgeben. Auch die Wahlbezirke sind sehr ungleich: Der kleinste Wahlkreis hat 15 000, der größte 220 000 Seelen. Angesichts dieser Tatsachen kann absolut keine Rede davon sein, daß das Unterhaus den Willen des Volkes widerspiegelt. Deutschland hat ein wirkliches demokratisches Wahlrecht, während das englische Wahlrecht, in seiner Wirkung gesehen, nicht viel besser als das Dreiklassenwahlrecht des preußischen Einzelstaates ist. Bei einem Viertel der Unterhausabgeordneten findet überhaupt keine Wahl statt, sie werden von einigen wenigen Personen ernannt.

Was Borchardt über die Arbeit des Unterhauses sagt, läßt sich nicht in wenigen Sätzen rekapitulieren. Jedenfalls ist hier von Demokratie nichts zu spüren. Das Unterhaus hat 670 Mitglieder, jedoch nur 300 Sitzplätze; die Anwesenheit der Abgeordneten wird demnach nicht gewünscht. Tatsächlich wird die ganze Politik von einigen Führern gemacht, die Masse der Abgeordneten fungiert als Stimmvieh. Der Sprecher — das ist der Präsident — schaltet völlig souverän. Er kann nach Belieben das Wort erteilen und entziehen, er allein hat zu entscheiden, ob und wann Anträge zur Beratung kommen sollen. Widerspenstige Abgeordnete — nicht nur einzelne, sondern auch ganze Gruppen — darf er, ohne daß ein Einspruch möglich wäre, auf unbegrenzte Dauer ausschließen. Man denke nur einmal an den gewaltigen Sturm der Empörung, der ganz Deutschland durchzitterte, wenn bei uns etwas ähnliches geplant würde! Wie in Amerika, so gibt es auch in England keine idealen Programmpunkte bei den einzelnen Parteien; diese nehmen nicht die geringste Rücksicht auf die Wähler. Politik wird in England nicht als Aufgabe des Volkes betrachtet, sondern als die Pflicht der besitzenden Klassen. Und die Volksmassen haben sich mit dieser Art regiert zu werden abgefunden. Die Kosten der Wahl hat der Kandidat allein zu tragen, nicht nur die des Wahlkampfes, sondern auch die der Eintragungen in die Listen, was bei uns der Staat besorgt. Ein Abgeordnetenmandat bringt im Jahre mäßig gerechnet, 10 000 M Unkosten. So rekrutiert sich denn das Unterhaus aus Leuten, die die Sache erschwingen können. Was in die Regierung eintreten will, muß in jungen Jahren Abgeordneter werden, was eben nur solchen Männern möglich ist, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig waren. Mit Rücksicht auf diese Tatsachen hat Borchardt Recht, wenn er zusammenfassend urteilt: „Das Unterhaus ist ein Ausschuß der besitzenden Klasse Englands und die Regierung ist ein Ausschuß des Unterhauses. Das parlamentarische System als Ganzes hat sich bisher als ein höchst wirksamer Apparat erwiesen, um die politischen Geschäfte dieser besitzenden Klasse zu besorgen und zu erledigen." Bei dem ziemlich häufigen Wechsel der Regierung liegt die wirkliche Macht bei den Beamten. Irgendein Politiker wird über Nacht Minister, er ist fremd in seinem Ressort und weiß von vornherein, daß seine Tage gezählt sind. Der Unterstaatssekretär dagegen bleibt sein ganzes Leben in der Beamtenlaufbahn, er, aber nicht der Minister regiert. Ganz mit Recht fragt Borchardt: „Wenn somit die wirkliche Regierungsmacht in den Händen von Beamten liegt, die sogar der Einwirkung des Unterhauses entrückt sind und trotz wechselnder Mehrheit an ihrer einflußreichen und entscheidenden Stelle verbleiben, was bleibt dann von der berühmten Selbstregierung des Volkes noch übrig?"

Leider viel zu wenig in Deutschland bekannt sind die sozialen Zustände jenes Volkes, das uns mit Hilfe der Waffen Kultur und Zivilisation, überhaupt erst ein menschenwürdiges Dasein bringen will. Schon vor 70 Jahren hat Karl Marx das grauenhafte Bild von der englischen Arbeiterschaft gezeichnet. Wenn auch naturgemäß manches besser geworden ist, so bleibt doch des Schlimmen und Schlimmsten noch genügend vorhanden. Im Jahre 1917 waren rund 600 000 Kinder unter 14 Jahren in Fabriken beschäftigt. Sie arbeiteten dort 10 und mehr Stunden. Auch in Bergwerken unter Tage werden noch Kinder beschäftigt. In den Großstadtvierteln ist eine große Anzahl von Kindern halb verhungert. Als ganz allgemein unterernährt schildert ein irländischer Bischof die Volksschüler Irlands. Der bekannte deutsche Sozialpolitiker Professor Jaffé konstatiert für die Zeit vor dem Kriege eine „relativ und absolut verschlechterte Lage der Arbeiterschaft und steigende Lebenshaltungskosten gegenüber glänzender geschäftlicher Konjunktur und steigendem Reichtum der oberen Klassen". ½ der Bevölkerung besitzt 53/54 des gesamten Volksvermögens. Von 45 Millionen Einwohnern beziehen eine Million Menschen Armenunterstützung. So haben auch auf sozialem Gebiete Demokratie und Freiheit den Massen keinerlei Besserung ihrer Lage gebracht. Es gilt das gleiche wie in Amerika: Demokratie und Freiheit haben sich am entschiedensten in der Richtung der Ausbeutung des Volkes beteiligt.

*

Julian Borchardt will in einem dritten Heft den Willen des Volkes in der französischen Republik schildern, um in einem vierten Heft seine Auffassung von wahrer Demokratie und Freiheit zu geben. Sobald die beiden Hefte vorliegen, werden wir auf das Problem zurückkommen. Die nächsten Jahrzehnte der deutschen Politik stehen in dem Zeichen der Kämpfe um den Parlamentarismus und die Demokratie. Das Beispiel Amerikas und Englands — noch mehr das von Frankreich — mag den Massen zu denken geben. Die deutschen Katholiken stehen den neuen Problemen noch ratlos und schwankend gegenüber. Hinsichtlich der Weltanschauung sind für uns die politischen Verhältnisse Amerikas und Englands ziemlich belanglos. Da können wir einzig und allein Frankreich zu Rate ziehen. Und die religiösen Auffassungen, von denen die Verfechter der Demokratie beseelt sind. Wie dann das Urteil lauten muß, bedarf keines Wortes. Auf der anderen Seite stehen wir vor einem unabwendbaren Verhängnis. Schon trägt unser staatliches und öffentliches Leben deutlich die Zeichen des Verfalls an der Stirn. Zeiten des Niedergangs aber — siehe die einleitenden Worte — sind das Lebenselement der Demokratie. Also wird es auch hier heißen: Die Zeichen der Zeit verstehen und die neuen Verhältnisse in günstigem Sinne formen. Dazu muß aber erst volle Klarheit geschaffen werden. Auch wir sind wirklicher Demokratie nicht abgeneigt, wie ja die christliche Demokratie gerade auf unserer Seite die wärmsten Fürsprecher gefunden hat. Auf diese Frage werden wir zu gegebener Zeit noch zurückkommen. Dr. Gerke.

gekostet haben, wissen allein nur die Sterne, und die plauderns bekanntlich nicht aus. Aber wir, die wir hier im Orte wohnen, müssen doch zur der Ueberzeugung kommen, daß viel mehr Eier vorhanden sind, als gewöhnlich angenommen wird. Ganz besonders aber scheinen dann Eier da zu sein, wenn der Preis ein höherer als der behördlich festgelegte ist. Unter diesen Umständen können die Geflügelhalter sich auch nicht über schärfere Erfassungs-Maßnahmen wundern, wobei der Gerechte, wie es stets im Leben geht, mit dem Ungerechten leiden muß. Der Preis von 30 Pfg. für ein Ei ist doch wahrlich hoch genug; wer seine Erzeugnisse deshalb nicht alle verbraucht, soll sie an die amtlichen Stellen abliefern, damit seine Mitbürger auch einmal den Genuß eines frischen Eies verspüren. Freewind gehandelt ist es jedoch, die Eier zu hohen Preisen an fremde Persönlichkeiten, die jeden Preis bieten, zu verkaufen. An den Pranger gehört eine solche Handlungsweise und jeder, der seine Hand dazu bietet, diesem Unwesen zu steuern, macht sich um die Allgemeinheit verdient!"

Limburg, 11. April. Ein aus ukrainischen Kriegsgefangenen gebildeter Musikverein „Dafinko" aus dem Gefangenenlager in Wetzlar gibt nächste Woche in der „Alten Post" hierselbst ein Konzert.

Vom Lande, 11. April. Ueppiges Wachstum zeigt sich jetzt infolge der feuchtmilden Witterung der letzten Tage überall. Während im Vorjahre um diese Zeit der Winter noch sein strenges Regiment ausübte, sprießt jetzt allenthalben zartes Grün hervor. Salat und Frühgemüse sind in bester Entwicklung. Hoffen wir, daß kein Witterungsumschlag eintritt, so daß wir uns bald der Ergebnisse dieses Wachstums erfreuen können.

Weinbau

z. Rüdesheim, 11. April. Die „Vereinigten Rüdesheimer Weingutsbesitzer" brachten heute 44 Nrn. 1916er und 1917er Rüdesheimer Weine zum Ausgebot. 7 Nrn. wurden zurückgezogen, für die übrigen wurden gezahlt: 1916er: 5220 und 4420 Mk. per Halbstück und 1310 Mk. per Viertelstück. 1917er: 1900 und 2260 Mk. per Viertelstück und 3540, 4610, 3910, 4410, 4010, 4390, 4410, 4400, 4510, 4410, 4200, 4150, 4500, 4120, 4300, 4300, 4500, 4490, 4490, 4900, 4700, 4800, 5140, 5190, 5650, 5800, 5830, 6450, 6450, 6710 und 7000 per Halbstück. — Im Anschlusse hieran brachte die Abtei St. Hildegard 5 Nrn. zum Ausgebot. Es kosteten 1 Halbstück 1915er 6000 Mk., 4 Halbstück 1917er 4010, 4300, 4500 und 4300 Mk. — Weinbergsbesitzer Philipp Stärzel erlöste für 6 Halbstück 1917er 4020, 4410, 4220, 4200, 4490 und 5060 Mk.

Würzburg. Die Versteigerung 1915er und 1916er Weine aus den staatlichen Weingütern in Würzburg und Hörstein brachten bei gewaltigem Andrange aus dem ganzen Reiche märchenhafte Preise, die bewiesen, daß auch staatliche Anstalten, wie in diesem Falle der Hofkeller, sich nicht „genieren", unter die Kriegsgewinnler zu gehen. Es wurden u. a. bezahlt für 1916er Steinweine 620 bis 690 M., 1915er Würzburger Stein- und Leisten 740 bis 1200 M. für 1915er Hörsteine von 780 bis 900 M., alles für 100 Liter. Das sind Preise, die die Taxe um das doppelte überschritten.

*

Bayerns Weinernte im Jahre 1917

Einen Wert von 147 Millionen Mark, das ist das Fünffache des Wertes des 1916er Ertrages, stellte die 1917er Weinernte Bayerns dar. Auf 15 900 Hektar wurden 423 700 Hektoliter geerntet, wovon auf 14 100 Hektar Fläche mit Weintrauben 336 500 Hektoliter und auf 1800 Hektar mit Rottrauben bestandenem Rebgelände 87 200 Hektoliter kamen. Die Pfalz erzielte 342 115 Hektoliter, Unterfranken 77 200 Hektoliter. Der Wert des pfälzischen Ertrages berechnet sich auf 121 Millionen Mark, derjenige der fränkischen Ernte auf 24,4 Millionen Mark.

Aus Wiesbaden

Katholischer Frauenbund

Am 4. und 5. April veranstaltete der K. F. B. eine Wohltätigkeitsvorstellung im Saale der Wartburg, die so großen Beifall fand, daß am Sonntag darauf auf vielseitigen Wunsch noch eine weitere Vorstellung angesetzt werden mußte, die ebenfalls den Saal füllte. Von den Kindern der Kindergruppe des K. F. B. lebendig dargestellt, in Bild und Farbe getreu, zogen die bekannten Bilder des „Struwelpeters" an unserem Auge vorüber, erweckten bei den Erwachsenen Kindheitserinnerungen und lauten Jubel bei den zahlreich erschienenen Kleinen unserer Stadt. Den begleitenden Text zu den acht Bildern sang mit Schwung und gutem Ausdruck der Chor der Jugendabteilung des K. F. B. und trug damit einen großen Teil zum Gelingen der Aufführung und zu der guten Stimmung im Saale bei. Außer dem Singspiel, gab es noch einen von 40 Kindern getanzten Frühlingsreigen, der auch großen Anklang fand. „Der Struwelpeter" bildete noch tagelang das Tagesgespräch bei der Jugend Wiesbadens und der glänzende Erfolg möge den Damen, die sich so eifrig und unermüdlich dem Einstudieren des Gebotenen gewidmet haben, der beste Dank sein.

Kriegsabend

Bei dem am Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr, im großen Saal der Turngesellschaft stattfindenden Kriegsabend werden interessante Lichtbilder zur Wirtschaftslage Deutschlands gezeigt werden. Die Garnisonkapelle unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Weber wird mitwirken. Es empfiehlt sich, sich des Vorverkaufs am Sonntag zwischen 11—1 und 3—4 Uhr in der Turngesellschaft (20 Pfg. einschließlich Kleiderablage) zu bedienen.

Die Wünsche der Festbesoldeten

Der Bund der Festbesoldeten, Berlin, hat als wirtschaftspolitische Interessenvertretung der festbesoldeten Berufsstände in einer Denkschrift zu den Fragen der künftigen Handels- und Steuerpolitik Stellung genommen. Der Bund tritt dafür ein, daß nach möglichst kurzer Uebergangszeit die freie Volkswirtschaft und die freie Weltmarktbetätigung wieder in ihre Rechte treten. Die Handelsvertragspolitik ist auf Grundlage der Meistbegünstigung auszubauen, die nationale Erzeugung durch unmittelbare Förderung aller Produktionszweige zu steigern. Hinsichtlich der kommenden Steuerreform fordert der Bund, daß der Grundsatz der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit mit aller Schärfe durchgeführt wird und die minderbemittelten Bevölkerungskreise entsprechend geschont werden. Die direkten Steuern müssen viel stärker ausgebaut, die Progression müßte mehr ausgestaltet und viel weiter bei den großen Einkommen und Vermögen hinaufgeführt werden. Eine einmalige Vermögensabgabe, eine Vermögenszuwachssteuer, eine Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf alle Erbschaften und ein ausgedehntes Erbrecht des Reiches würden dem Reiche und den Einzelstaaten große Mittel bringen. Weiter beschäftigt sich die Denkschrift auch mit den sozialen Fragen der Uebergangszeit und fordert ferner die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Festbesoldeten, Vertretung in den ersten Kammern, im wirtschaftlichen Ausschuß, im Finanzbeirat usw. Schließlich hält der Bund auch eine engere Fühlungnahme der Berufsverbände der Beamten und Privatangestellten in wirtschaftspolitischen Fragen für unbedingt notwendig. Die Denkschrift ist den Reichsbehörden und den bundesstaatlichen Regierungen übersandt worden.

Kommunaldarlehen nach dem Kriege

Die Gemeinden sind während des Krieges nur in ganz beschränktem Umfange in der Lage gewesen, für ihren Finanzbedarf Anleihen aufzunehmen. Denn der öffentliche Geldmarkt mußte dem Reich zur Deckung der Kriegskosten vorbehalten bleiben. Auch nach Friedensschluß wird es den Gemeinden nicht leicht werden, zur Durchführung vieler während des Krieges zurückgestellter Aufgaben kultureller und sozialer Art die erforderlichen Mittel zu einem mäßigen Zinsfuß zu beschaffen. Es ist deshalb in Aussicht genommen, die Darlehnskassen auch dem Finanzbedarf der Gemeinden nutzbar zu machen. Wie bereits wiederholt von zuständiger Stelle mitgeteilt ist, sollen die Darlehnskassen noch eine ganze Reihe von Jahren nach dem Kriege bestehen bleiben, da ihnen für die Realisierung der Kriegsanleihen zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die gewerblichen Kreise bedeutsame Aufgaben zugedacht sind. Die Darlehnskassen sollen nun in die Lage versetzt werden, den Kommunalverbänden langfristige Darlehen zu gewähren, und zwar zu einem Zinsfuß, der etwas hinter demjenigen zurückbleibt, zu dem sich die Gemeinden bei Inanspruchnahme des offenen Geldmarktes Kredite auf längere Frist beschaffen könnten.

Können unehelich Geborene Offizier werden?

Das preußische Kriegsministerium hat auf eine Anfrage der Adoptionszentrale erklärt, daß die Militärverwaltung auch rechtsgültig adoptierte Kinder unehelicher Geburt im Gegensatz zu allen anderen Staatsbehörden nicht den ehelich geborenen gleichstellen kann. Solche Kinder werden nicht zur Offizierslaufbahn zugelassen. Die Kadettenanstalten, sowie die Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militär-ärztliche Bildungswesen bleiben ihnen verschlossen. Bei adoptierten unehelichen Mädchen ist die Verheiratung mit Offizieren ausgeschlossen. Der Vorstand der Zentrale für Jugendfürsorge wurde nunmehr ersucht, um Aufhebung dieser Ausnahmebestimmung vorstellig zu werden. Ein Vertreter des Kriegsministeriums, der für die nach dieser Richtung geäußerten Wünsche einzutreten versprach, betonte, daß bei der Beförderung zum Reserveoffizier kein Unterschied zwischen ehelich und unehelich Geborenen gemacht wird.

Auszeichnungen

Der Fürst zur Lippe-Detmold hat dem Intendanten Kammerherrn Dr. v. Mutzenbecher das Ehrenkreuz 2. Klasse des Fürstlich Lippeschen Hausordens verliehen. Der Hausinspektor Rechnungsrat Rehnus ist mit dem Ehrenkreuz 4. Klasse desselben Ordens ausgezeichnet worden. Der Pförtner Schmitt und der Logenschließer Gottfried haben die Medaille zum Leopold-Orden in Silber erhalten.

Gewinnung von Laubheu

Durch die Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts vom 27. Dezember 1917 wurden der Gewinnung von Laubheu die Wege geebnet, indem den Landeszentralbehörden das „Verbot des winterlichen Einschlags in Laubholzbeständen" ermöglicht und den Forsteigentümern die Pflicht auferlegt wurde, Laub gegen Entgelt abzugeben. Die günstigen Erfahrungen, die mit langen Jahren an allerdings nur wenigen Stellen Süddeutschlands und sodann im vorigen Jahre in größerem Umfang in Baden gemacht sind, wo etwa 4000 Doppelzentner Laubheu geworben wurden, veranlaßten die Heeresverwaltung, dieser Futterquelle erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und an die Organisation der Laubheugewinnung heranzutreten. Diese ist in ihren Grundzügen nunmehr abgeschlossen. In der Laubfutterstelle für die Heeresverwaltung beim Kriegsausschuß für Ersatzfutter wurde eine Zentralstelle geschaffen, die in allen einschlägigen Fragen Auskunft erteilt. Die eigentlichen Träger der Sammlung und Werbung sind aber die Kriegswirtschaftsämter und die Kriegswirtschaftsstellen, die auf Anfordern auch ein Merkblatt versenden, das für die Gewinnung und Trocknung des Laubes Anweisungen gibt. Der Verwendung des Laubheus zu Futterzwecken wird es dabei sehr zu statten kommen, daß in den Laubkuchen eine Aufbereitungsform gefunden ist, welche den Transport in größeren Mengen und auf größere Strecken gestattet. Dies ist namentlich für Heereszwecke wichtig, aber die Industrie beschäftigt sich auch bereits mit dem Gedanken der Herstellung von Laubkuchen zum privaten Vertrieb. Zum vollen Gelingen des Planes wird auch auf die Hilfe der Schulen großer Wert zu legen sein. Die Sammlung durch Schüler hat sich in den letzten Jahre bereits bei Oelfrüchten und anderem bewährt. Auch diesmal wieder wird der Ruf an die Schulverwaltungen zur Mitarbeit ergehen. Da zum Trocknen des Laubes und zur Aufbewahrung bis zum Abtransport große Räume erforderlich sind, werden an vielen Stellen Gebäude öffentlicher Körperschaften oder auch Säle bei Wirten, Lagerräume von Genossenschaften und ähnliches in Anspruch genommen werden müssen. Die Unterstützung durch die Forsteigentümer ist dabei eine unerläßliche Voraussetzung, wobei die Verwaltungen der Staatswaldungen mit gutem Beispiel vorangehen haben. Wenn so alle Organe in der Gewinnung des Laubheus Hand in Hand arbeiten, können wertvolle Futtervorräte auf diesem Wege eine wesentliche Ergänzung erfahren.

Beschaffung von Bauholz

Der preußische Landwirtschaftsminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten haben nach der „Dtsch. Parl. Corr." folgenden Erlaß an die zuständigen Behörden gerichtet:

„Zur Milderung des nach dem Kriege zu erwartenden starken Mangels an Bauholz, welcher der dringend notwendigen Herstellung von Wohnungen, namentlich der Errichtung von Neubauten (Baracken usw.) in der Uebergangszeit hinderlich sein wird, bin ich, der mitunterzeichnete Minister für Landwirtschaft usw. bereit, an Gemeinden, gemeinnützige Verbände oder Gesellschaften (Siedlungsgesellschaften) hierzu geeignetes Holz — tunlichst in ganzen Schlägen — aus dem Staatswalde freihändig zur Selbstwerbung unter der Bedingung zu verkaufen, daß die Verwendung des Holzes zu dem gedachten Zweck sichergestellt und jede Ausnützung dieser Verkäufe zu Spekulationszwecken ausgeschlossen wird. Die Abgabe und die Bemessung der Preise würden sich durch sinngemäße Anwendung derjenigen Gesichtspunkte regeln, welche im Staatswalde für die Befriedigung des Heeresbedarfs mit Rundholz maßgebend sind. Eure pp. ersuchen wir daher, die Gemeinden schleunigst hiervon zu verständigen und ihnen anheimzugeben, gegebenenfalls mit der zuständigen Kgl. Regierung welche mit Weisung versehen ist, wegen der Ausführung der Verkäufe ins Benehmen zu treten. Bei dieser Gelegenheit wollen Eure pp. bei den Gemeinden, Genossenschaften in Anregung bringen, den Einschlag von Bauholz in den Gemeinde- usw. Waldungen unter Beachtung der gleichen Grundsätze mit allem Nachdruck in Angriff zu nehmen oder zu fördern und auch ihren Einfluß auf die Besitzer von Privatforsten dahin geltend zu machen, daß dort tunlichst nach solchen Grundsätzen verfahren und der Einschlag von Bauholz nach Möglichkeit gesteigert wird.

Merktage der „Achten"

1918 18. April Letzter Tag der Zeichnungsfrist. Bis mittags 1 Uhr werden Zeichnungen entgegengenommen. Wer bis dahin, obwohl er dazu in der Lage ist, nicht gezeichnet hat, handelt pflichtvergessen gegen das Vaterland und schädigt sich selbst, indem er sich die wertvollen Vorteile entgehen läßt, die die 8. Kriegsanleihe durch hohen Zinsgenuß, hohe Rückzahlungs- und Auslosungsgewinne bietet.

„ 27. April Einziger Pflichtzahltag für die Postzeichner, erster Pflichtzahltag für alle anderen Zeichner. Die bei einer Postanstalt angemeldeten Zeichnungen können in der Zeit vom 28. März bis 27. April voll bezahlt werden, es werden dann Stückzinsen für 63 Tage vergütet. Die Postzeichnungen müssen spätestens am 27. April bezahlt werden. Auf alle übrigen Zeichnungen müssen bis spätestens 27. April 30 Prozent des zugeteilten Betrages eingezahlt werden, sofern die Summe der am 27. April fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 M ergibt.

„ 24. Mai Zweiter Pflichtzahltag. Spätestens bis zu diesem Tage sind weitere 20 Prozent des zugeteilten Betrages zu bezahlen, sofern die gezeichnete Summe 200 M oder darüber beträgt. Wer 200 M und ebenso wer 300 M gezeichnet hat, muß am 24. Mai, da insgesamt 50 Prozent des gezeichneten Betrages fällig sind, 100 M. bezahlen. Dagegen hat, wer 100 M gezeichnet hat, am 24. Mai noch nichts zu zahlen.

„ 21. Juni Dritter Zahltag. Von dem zugeteilten Betrag sind weitere 25 Prozent zu bezahlen. Auch jetzt hat, wer 100 M zeichnet, noch nichts zu zahlen, da der am 21. Juni fällige Teilbetrag, insgesamt 75 Prozent, noch nicht 100 M ergibt. Wer 200 M gezeichnet hat, ist am 21. Juni zur Bezahlung der zweiten Hälfte des Betrages noch nicht verpflichtet, da an diesem Tage insgesamt erst 75 Prozent des Zeichnungsbetrages fällig sind. Wer dagegen 300 M gezeichnet hat, bezahlt am 21. Juni weitere 100 M.

„ 1. Juli Beginn des Zinsenlaufes der 8. Kriegsanleihe. Bei Zahlungen vor oder nach dem 30. Juni werden Stückzinsen wie herkömmlich verrechnet.

„ 18. Juli Vierter und letzter Pflichtzahltag, bis zu dem die restlichen 25 Prozent zu bezahlen sind. Erst an diesem Tage ist, wer 100 M gezeichnet hat, zur Bezahlung verpflichtet. Diejenigen, die 200 M oder 300 M gezeichnet haben, bezahlen am 18. Juli die letzten 100 M.

1919 2. Januar Zum ersten Male werden die Zinsscheine der 8. Kriegsanleihe fällig. Die Halbjahreszinsen der Schuldverschreibungen betragen für 1000 M Nennwert 25 M, die der Schatzanweisungen für 1000 M Nennwert 22,50 M.

„ 15. April Ablauf der Sperrfrist für Schuldbuchzeichnungen.

1924 1. Oktober Bis zu diesem Tage müssen unter allen Umständen auf die Schuldverschreibungen der 8. Kriegsanleihe 5 v. H. Zinsen gewährt werden. Bei etwaiger Ermäßigung des Zinsfußes nach dem 1. Oktober 1924 muß das Reich den Inhabern der 5zinsigen Schuldverschreibungen die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten.

1927 1. Juli Frühestens auf diesen Tag kann das Reich die in der Zeit vom Januar 1919 bis Juli 1927 nicht ausgelosten 4½zinsigen Schatzanweisungen der 8. Kriegsanleihe zur Rückzahlung zum Nennwert kündigen. Die Inhaber der ausgelosten Schatzanweisungen können statt der Barzahlung neue Schatzanweisungen fordern, die vom Juli 1927 ab 4zinsig und bei der späteren Auslosung mit 115 M für je 100 M Nennwert rückzahlbar sind.

1937 1. Juli Frühestens auf diesen Tag kann das Reich die in der Zeit vom Juli 1927 bis Juli 1937 nicht ausgelosten 4zinsigen Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert kündigen. Die Inhaber der ausgelosten Schatzanweisungen können statt der Barzahlung neue Schatzanweisungen fordern, die vom 1. Juli 1937 ab 3½zinsig und bei der späteren Auslosung mit 120 M für je 100 M Nennwert rückzahlbar sind.

1967 1. Juli An diesem Tage werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110 v. H., 115 v. H. oder 120 v. H.) zurückgezahlt.

Es gibt nichts Sichreres als deutsche Kriegsanleihe!

Mutter und Kind

Den dritten der Vorträge, die zurzeit in Verbindung mit der Ausstellung „Mutter und Säugling" jeden Mittwoch und Samstag abend in der Aula des Lyzeums I stattfinden, hielt gestern abend Prof. Weintraud. Sein Thema lautete: „Vererbte und angeborene Krankheiten und Krankheitsanlagen. Er führte an Beispielen aus der Praxis in die interessante Materie ein und zeigte daran, wie wichtig es für den Kranken ist, den Zusammenhang seines Leidens mit dem seiner Vorfahren zu kennen, und sich auch verantwortungsvoll bewußt zu sein, ob und welche Krankheitanlagen er selbst auf seine Nachkommen übertragen kann. Nicht alle angeborenen Krankheiten sind ererbt, viele sind im foetalen Leben erworben. Ererbt ist nur, was durch Keimzellenschädigung auf die Nachkommen übertragen wird. Ein Eingehen auf die vererbbaren Anomalien, wie Farbenblindheit, Sechsfingerigkeit, Bluterkrankheit, und auf die vererbten Anlagen zur Kurzsichtigkeit, Gicht, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit und namentlich zur Lungenschwindsucht, erläuterte dies näher. Praktische Folgerungen zur Verhütung von Krankheiten trotz vorhandener Krankheitsanlage ergeben sich unmittelbar aus der richtigen Erkenntnis des Zusammenhanges der Vererbung. In weitem Umfange läßt sich den vererbten Schäden, den körperlichen wie den geistigen, durch eine gesunde Lebensweise und durch Erziehung und Selbsterziehung entgegenarbeiten. Die Ehe zwischen Blutsverwandten, auch wenn sie beide gesund sind, ist im allgemeinen zu widerraten, weil durch die Verstärkung des Erblichkeitseffekts zwei gleiche Anlagen, welche jede für sich wegen zu geringer Intensität bei den Eltern gar nicht bemerkbar waren, sich vereinigen und dadurch eine solche Stärke gewinnen können, daß sie der Nachkommenschaft eine bestimmte krankhafte Richtung erteilen.

Standmusik

Die wegen ungünstiger Witterung am Donnerstag, den 11. April, ausgefallene Standmusik findet bei günstiger Witterung am Sonntag, den 14. April, vormittags 11.30 bis 12.30 Uhr im Musiktempel am „Warmen-Damm" an der Wilhelmstraße statt.

Mord auf offener Straße

Gestern Nacht 11¼ Uhr spielte sich in der Verbindungsstraße Boseplatz-Bleichstraße eine Mordszene ab, wobei eine Frau Lotz von einem Soldaten durch zwei Schüsse erschossen wurde. Ueber die Affäre selbst war bis heute vormittag ½10 Uhr bei der Polizei noch nichts zu erfahren. Aus privaten Aussagen wissen wir über den Mord folgendes zu berichten: Nach 11 Uhr geriet an der Mordstelle die Frau L. mit einem bis jetzt noch unbekannten Soldaten in Wortwechsel. Im Verlaufe des Streites zog der Feldgraue eine Waffe und feuerte zwei Schüsse auf Frau Lotz ab: der eine Schuß traf das Herz, der zweite war ein Streifschuß und rief eine leichte Verletzung am Kopfe hervor. Der Herzschuß war tötlich; die Frau war sofort tot. Nach der Tat flüchtete der Mörder, über den noch jeder Anhaltspunkt fehlt.

Strafkammer

Wegen Vergehens gegen § 218 verfällt eine Landwirtin aus Stadecken in Hessen in eine Gefängnisstrafe von 45 Tagen. Der „Bräutigam", der von der Sache wußte und diese Handlung unterstützte, erfreut sich seiner vollen Freiheit. Die in Betracht kommende Hebamme K. in Wiesbaden hat sich dem irdischen Richter entzogen; sie hat sich erhängt. — Wegen Diebstahls von Kleidungsstücken, Kleinodien, Wein usw. erhält ein Dienstmädchen aus Schmalkalden, die hier bedienstet war, drei Monate Gefängnis. — In großer Not hatte ein Theaterbeamter a. D. drei Zentner Kohlen auf einen gefälschten Schein bezogen. Diese Urkundenfälschung mußte der Mann mit einer Woche Gefängnis büßen. — Einige junge Bürschchen aus Erbenheim haben dem Keller der Frau Giebermann Witwe daselbst wiederholt Besuche abgestattet, dabei Sekt und Wein gestohlen und diesen zum Teil in Damengesellschaft getrunken. Strafe: vier bis sechs Wochen Gefängnis.

Rhabarber

Die Rhabarbererne hat bereits begonnen. Infolge des außergewöhnlich günstigen Wetters sind die Rhabarbersträuche so hoch getrieben, daß die größten Stengel bereits geerntet werden können. Sie werden viel begehrt und nicht nur als frisches Gemüse auf den Tisch gebracht, sondern auch schon eingekocht als Wintervorrat zurückgestellt.

Apothekerdienst

Am Sonntag, den 14. April, sind von 1 Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Bismarck-Apotheke, Bismarckring 29; Hirsch-Apotheke, Marktstraße 29; Tannus-Apotheke, Tannusstraße 29; Viktoria-Apotheke, Rheinstraße 45; Wilhelms-Apotheke, Luisenstraße 4. — Diese Apotheken versehen auch den Apotheken-Nachtdienst vom 14. April bis einschließlich 20. April von abends 7½ Uhr bis morgens 8 Uhr.

Standesamts-Nachrichten

Gestorben. Am 10. April: Adolf Schmidt, Gastwirt, 44 J.; Frau Klara Kammer, Witwe, geb. Rahts, 75 J.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Der gestrige Abend brachte als Volksvorstellung im Königl. Hoftheater „Maria Stuart". An diesem Drama bewahrheitet sich wie an wenigen die Erfahrung, daß wirkliche Meisterwerke eigentlich nie veralten, nie dem Verständnis der Lebenden versinken. Ja, man könnte sagen, daß der Charakter der englischen Politik, wie sie sich der unglücklichen Königin Schottlands gegenüber auswirkte, im deutschen Volke niemals so gut und so von allen verstanden worden ist wie gerade jetzt. Ist es doch derselbe Geist brutalster Selbstsucht, in widerlicher Heuchelei und Rechtsverdrehung gekleidet, der damals die „große Königin" ihrer Schwester den schottischen Thron, die Freiheit und zuletzt das Leben rauben ließ und der heute mit frommem Augenaufschlag ein ganzes großes Volk vernichten möchte, dessen Existenz ihm hinderlich geworden ist. — In der Aufführung beanspruchten das größte Interesse naturgemäß die beiden königlichen Frauengestalten. Frau Hummel als Maria arbeitete das Majestätische in ihrer Rolle vortrefflich heraus; das menschlich Rührende gelang ihr trotz aller Bemühung weniger — es liegt ihrer Art nicht so. In der Abschiedsszene kam uns sogar vieles recht deklamiert vor. Frau Lißl — für ihre Rolle in der Gestalt etwas gereift — vertrat die „jungfräuliche" Elisabeth mit viel überzeugender Kraft. Das Mienenspiel war ausdrucksvoll, die Geste dem jedesmaligen Augenblick angemessen; doch dürfte u. E. in dem Ton ihrer Sprache die schneidende Kälte der rachsüchtigen Henkerkönigin noch mehr herausklingen. Ehrenvolle Erwähnung verdienen neben den zwei weiblichen Hauptfiguren die Herren Everth (Leicester), Ehrens (Burleigh), Zollin (Paulet) und Tester (Mortimer). Auch Herr Legal verstand es wiederum, einer kleinen Rolle (Melvil), die er neben der Spielleitung des Ganzen noch bestritt, Wahrheit und Wärme mitzugeben. Durchschnittlich kam uns nur der Graf von Schrewsbury vor. Diese edle Gestalt haben wir tatsächlich an kleineren Provinzbühnen mit mehr fortreißender Kraft des Gemüts vertreten gefunden. — Das völlig ausverkaufte Haus folgte der Darstellung mit sichtbarer Teilnahme und einer ehrfürchtigen Ruhe, die sogar die leisesten Worte von der Bühne her — soweit sie nicht durch undeutliche Aussprache verloren gingen, was mehrfach der Fall war — klar verstehen ließ.

M. Kr.

Kunstnotizen

Königl. Theater. (Spielplan vom 14. bis 21. April.) Sonntag (bei aufgeh. Abonnement): Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft: „Die kleinen Verwandten". Hierauf: „Der verzauberte Prinz". Anf. 2 Uhr. Abends: (Ab. D): Vorspruch, gesprochen von Frau Hummel. Hierauf: „Polenblut". Anf. 6.30 Uhr. Montag (Ab. C): „Mutter Thiesemanns Erfolg". Anf. 7 Uhr. Dienstag (Ab. A): Vorspruch, gesprochen von Frau Hummel. Hierauf: „Mona Lisa". Anf. 7 Uhr. Mittwoch (Ab. D): Vorspruch, gesprochen von Frau Hummel. Hierauf: „Die Entführung aus dem Serail". Anf. 7 Uhr. Donnerstag (Ab. C): „Tristan und Isolde". Anf. 6 Uhr. Freitag (Ab. B): „Die Geschwister". Hierauf: „Elga". Anf. 7 Uhr". Samstag (bei aufgeh. Abonnement): „Die Fledermaus". (Im zweiten Akt: „Rosen aus dem Süden" und „Radetzkymarsch". Auftreten von Hannelore Ziegler vom Hoftheater Mannheim). Anf. 6.30 Uhr. Abends (Ab. A): „Don Juan". Anf. 6.30 Uhr.

Kurhaus. Wir machen auf das am Montagabend 8 Uhr im großen Saale des Kurhauses stattfindende Große Konzert-Walzer-Abend der vereinigten Orchester des Kgl. Theaters und der Stadt Wiesbaden unter Mitwirkung beliebter hiesiger Künstler, besonders aufmerksam. Der Reinertrag der Veranstaltung ist bekanntlich dem Vaterlande als Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe gewidmet und steht zu hoffen, daß ein reger Besuch die Möglichkeit bietet, eine ansehnliche Summe zeichnen zu können. Das Nachmittagskonzert fällt an diesem Tage aus.

Residenztheater. (Spielplan vom 14. bis 19. April.) Sonntag: Opernaufführung des Spangenbergschen Konservatoriums. Anf. 11.15 Uhr. Nachm. „Familie Hannemann". Anf. 3.30 Uhr. Abends: „Unter der blühenden Linde". Montag: „Das Sprungbrett". Dienstag: „Unter der blühenden Linde". Mittwoch: „Liebe". Donnerstag: „Unter der blühenden Linde". Freitag: Tanzabend Sylvia Herzig. Anf. 7.30 Uhr. (Wo nicht anders angegeben, Anfang ½ Uhr.)

Thaliatheater. Der zweite Teil des Rud. Stratzschen Romans „Die Faust des Riesen", mit Henny Porten in der Hauptrolle, läuft ab heute Samstag im Thaliatheater. Auch dieser Teil ist wieder von Rudolf Biebrach in schwungvoll-gediegener Art inszeniert und eine hervorragende schauspielerische Leistung Henny Portens. Ein kleines Lustspiel mit Albert Paulig sorgt für heitere Stimmung.

Mainzer Stadttheater. (Spielplan vom 15. bis 21. April.) Montag: „Der Waffenschmied". Dienstag: „Sonnenstößers Höllenfahrt". Mittwoch: „Polenblut". Anf. 7.30 Uhr. Donnerstag: „Don Juan". Freitag: „Die bessere Hälfte". Samstag: „Schwarzwaldmädel". Anf. 7.30 Uhr. Sonntag: „Der Vogelhändler". Anf. 2.30 Uhr. Abends: „Wenn ich König wär". (Wo nicht anders angegeben, Anfang ½ Uhr.)

Aus dem Vereinsleben

Kath. Gesellenverein. Sonntag, 14. April, abends 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag. Die aus den Jünglingsvereinen St. Bonifatius und Maria-Hilf Entlassenen sind besonders eingeladen. Donnerstag, abends 8.30 Uhr, ist Kegeln, wozu die Mitglieder zahlreich erscheinen mögen.

Borromäusbibliothek St. Bonifatius, Ausleihe: Sonntag von 11—12 Uhr, Dienstag von 4—5 Uhr. Mitgliederbeiträge für 1918 werden noch angenommen. Mitglieder erhalten jährlich ein Buch nach eigener Auswahl und können jedes Buch 14 Tage ohne Leihgebühr entleihen.

Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr: Generalversammlung. Neuwahl des Vorstandes. Dienstag: Aeltere Abteilung.

Dritter Orden des hl. Franziskus. Die Mitglieder haben ihre Bestunde von 4—5 Uhr, am Sonntag, den 14. April, bei der Feier des Ewigen Gebetes in der Dreifaltigkeitskirche.

Marienbund St. Bonifatius. Sonntag, morgens gemeinschaftliche hl. Kommunion. Nachmittags fällt die Versammlung aus. Anläßlich der Anbetung in der Dreifaltigkeitskirche ist von 4—5 Uhr dort die Anbetungsstunde. — Am nächsten Sonntag ist die Einführungsfeier des neuen hochw. Herrn Präses.

Verein für kath. Dienstmädchen (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeitskirche.) Sonntag: 5—6 Uhr: Anbetungsstunde in der Dreifaltigkeitskirche. Die Mitglieder versammeln sich 4.45 Uhr auf dem Gutenbergplatz.

Volksbibliothek „Maria-Hilf" (St. Borromäusverein). Ausleihe: Sonntag nach dem Hochamt und Freitag von 5—6 Uhr. Die Gaben-Bestellzettel möge man im Laufe der nächsten Woche an den Bibliothekar zurückgelangen lassen.

Jünglingsverein Maria-Hilf. Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr: Aufnahmeregister im Saale des Turnvereins, Hellmundstraße 25. Dienstag: Vorstand.

Frauenkongregation Maria-Hilf. Sonntag, den 14. April, ist morgens in der hl. Messe um 8 Uhr gemeinsame hl. Kommunion, nachmittags um 3.30 Uhr in der Kapelle des Johannesstiftes Andacht mit Predigt.

Marienbund „Maria-Hilf". Sonntag, den 14. April ist um 4 Uhr Versammlung mit Vortrag.

Jungfrauenverein „Maria-Hilf" (Verein kath. Dienstmädchen). Sonntag, den 14. April, nachmittags 4.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag, Kellerstraße 35.

Altarverein. Montag: Arbeitsstunde (St. B.) 3.15—6 Uhr.

Letzte Nachrichten

Die Kaiserschlacht

Bern, 12. April. Im „Matin" erklärt der Kommandant Civrieux: Heute geht die Kaiserschlacht in einer neuen Form und auf einem neuen Kriegsschauplatze weiter. Die Schlachtfront umfaßt in der Luftlinie von östlich Ypern bis Amiens rund 120 Kilometer. Auf dieser ganzen Front werden die deutschen Divisionen hin- und hergeschoben. Es ist kein Zweifel, daß Lindenburg hierbei keine einzelnen Ziele, wie Amiens, Boulogne und Calais, erstrebt, sondern nichts weiter als die Vernichtung der englischen Armee plant. Wenn diese erfolgte, ergäben sich alle anderen Ziele von selbst. Während dreier Monate wurden die deutschen Divisionen für Gewaltmärsche auf Zehnmeilen-Etappen eingeübt. Die Truppen werden teils zu Fuß, teils in Automobilen oder mit der Eisenbahn verschoben, um in dem jeweiligen Angriff die numerische Ueberlegenheit herbeizuführen. Bei dieser Angriffsmethode würde der Widerstand gerade auf dieser Linie nicht zu einer glücklichen Entscheidung führen können. Auch der Ausgang dieser Schlacht werde dem Ausgang jener anderen großen Völkerschlacht entsprechen, wo die Zähigkeit Wellingtons durch das Ungestüm eines Blücher ergänzt wurde.

Die Lage im Westen

Genf, 12. April. „Daily Chronicle" berichtet von der britischen Front, daß die Deutschen an der La Bassée-Front doppelt soviel Artillerie vereinigten, als den Alliierten hier zur Verfügung stand. Die Lage wurde unkontrollierbar durch den sprunghaften Zielwechsel der feindlichen Artillerie, die mit unverminderter Heftigkeit die britische Front beschoß.

„Italia" berichtet aus Paris: Der militärische Kriegsrat in Versailles hat die Verstärkung der italienischen Front beschlossen. Die Verstärkungen werden den in den französischen Häfen neugelandeten amerikanischen Detachements entnommen und durch erprobte Kolonialtruppen der Entente verstärkt werden.

Eine Havasnote betont, daß die Kohlendistrikte von Bethune und Umgebung, die sehr ergiebig sind, jetzt ernstlich bedroht sind. Wenn Haig tatsächlich jene Kohlenwerke ersäufen sollte, so wäre dies für die französische Kohlenversorgung in der Zukunft ein schwerer Schlag.

Die englischen Verluste bei Armentières und Bethune übersteigen noch ergänzenden Berichten selbst die pessimistischsten vorläufigen Annahmen.

Entscheidungsschlachten

Basel, 12. April. Der Kriegsberichterstatter der „Morning Post" meldet, daß an den bisher noch ruhigen Abschnitten der Westfront die schwere Artillerie in Stellung gebracht sei. Die Entscheidungsschlachten an den bisher ruhigen Teilen der Fronten dürfte jeden Tag beginnen.

In der „Sunday Times" schreibt Professor Wilkinson, die britische Armee kämpfe in einer Lage, aus der es keinen Rückzug gebe. Sollte ihre Stellung durchbrochen werden, dann habe sie keine Möglichkeit, vom Schlachtfelde abzuziehen. Ihre Lage gleicht der Wellingtons am Nachmittag der Schlacht bei Waterloo. Heute spielt die französische Armee in viel größerem Maßstabe die Rolle Blüchers.

Oesterreichische Offensive?

Haag, 12. April. Der „Daily Telegraph" berichtet aus Mailand: Die österreichische Aussicht einer großen Offensive gegen Italien ist jetzt nicht mehr zweifelhaft. Das Wetter in den Alpen verhindert ein sofortiges Vorgehen. Die Vereinigung der Truppen, die vor drei Monaten begann, hat ihren Höhepunkt erreicht. Der Kronrat, der in dieser Woche in Wien zusammentritt, wird ohne Zweifel über den Beginn der Offensive entscheiden.

Italien erhofft Vermittlung

Chiasso, 12. April. Italien setzt große Hoffnungen auf die neuerdings vernehmbar einsetzende Vermittlungstätigkeit des Heiligen Stuhles, der eine vielbemerkte rege Tätigkeit entfaltet, um Italien die Opfer einer neuen Offensive zu ersparen. Ein Mailänder Politiker von Ansehen erklärte bei seiner Ankunft an der Grenze: „Wenn sich Clemenceau nicht reinwaschen kann, dann muß er entweder gehen oder Italien wird die Partie aufgeben."

Sündenböcke

Rotterdam, 12. April. Holländische Blätter melden aus London, daß insgesamt neun englische Generale und Stabsoffiziere durch königliche Order zur Disposition gestellt worden sind.

*

Berlin, 13. April. Die „Germania" meldet aus Breslau, daß an den drei Sonntagen vor Himmelfahrt öffentliche Gebete unter Ausstellung des Allerheiligsten in der Diözese Breslau für die glückliche Beendigung des Krieges angeordnet worden sind.

Gottesdienst-Ordnung

4. Sonntag nach Ostern. — 14. April 1918.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Hl. Messen: 5.30, 6, 7 Uhr. Hl. Messe mit Predigt, hl. Kommunion der Knaben und Mädchen der Jahrgänge bis 1917 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht. Abends 6 Uhr Kriegsandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulmessen. Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 8 Uhr ist Kriegsandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagsmorgens von 5.30 Uhr an, Freitagnachm. 5—7 Uhr, an allen Wochentagen nach der Frühmesse; für Kriegsteilnehmer, kranke und verwundete Soldaten zu jeder gewünschten passenden Zeit.

Stiftungen. Aemter: Montag 7.10 Uhr für Maria Josepha Schmidt. Donnerstag 7.10 Uhr für Philipp Appel, seine Ehefrau Auguste, geb. Röttig und letzterer verstorbene Eltern. Freitag 7.10 Uhr für Peter Friedrich Kohlhaas. Hl. Messen: Montag 6 Uhr für Maria Katharina Schmidt, geb. Getto; 9.15 Uhr für Therese Blasinger, geb. Travers. Mittwoch 6 Uhr für Philipp Appel, seine Ehefrau Auguste, geb. Röttig und letzterer verstorbene Eltern; 9.15 Uhr für Frau Geh. Reg.-Rat Gertrude Busch. Freitag 6 Uhr für Katharina und Anna Bartel; 6.45 Uhr für Franz Jakob Cetto und dessen Ehefrau Maria Josepha, geb. Seklas. Samstag 6 Uhr für Frau Gertrude Wollweber, geb. Herz; 6.45 Uhr für Oberleutnant Adolar Frach; 9.15 Uhr für die Verstorbenen der Familie Großmann.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion der Frauenkongregation), Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 9 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr Andacht von den drei göttlichen Tugenden, um 8 Uhr Kriegsbittandacht. 3.30 Uhr ist in der Kapelle des Johannesstiftes Andacht und Predigt für die Frauen-Kongregation. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr Kriegsbittandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Freitagabend nach 8 Uhr, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr. Samstag 6 Uhr: Salve.

Stiftungen: Montag 7.15 Uhr für Familie Möller; 9.15 Uhr für Maria Anna Kühn. Mittwoch 7.15 Uhr für Philipp Kühn und Anna Maria, geb. Sieger und deren Familie; 9.15 Uhr für Johann Paulig und dessen Ehefrau Katharina, geb. Ochs und deren Angehörige. Donnerstag 6.30 Uhr für die Verstorbenen der Familie Wirtzfeld und Anna Maria, geb. Alexander.

Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit.

Feier des Ewigen Gebetes: 6.30 Uhr feierliche Aussetzung des Allerheiligsten, danach Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt), 10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. — Nach dem Hochamt beginnen die Betstunden. Die Ordnung derselben ist folgende: 11—12 Uhr Männerapostolat und Kirchenchor, 12—2 Uhr stille Anbetung, 2—3 Uhr Erstkommunikanten und Schulkinder, 3—4 Uhr Verein der christlichen Mütter und katholischer Männerverein, 4—5 Uhr Marienbund und Dritter Orden, 5—6 Uhr Verein für katholische Dienstmädchen, 6 Uhr feierliche Schlußandacht mit Umgang und Tedeum. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30 und 7 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr Schulmesse. — Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr ist Kriegsbittandacht. — Beichtgelegenheit: Samstag 4—7 und von 8 Uhr an; Sonntag früh von 6 Uhr an. — Die Kollekte am Tage des Ewigen Gebetes ist für den Altarverein bestimmt und wird wärmstens empfohlen.

Brüderkapelle Schulberg 7. 6.30 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Amt, 5 Uhr nachm. Segensandacht. — Beichtgelegenheit: Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr, Sonntag von 6 Uhr früh.

St. Josephs-Hospital. 7.45 Uhr hl. Messe, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; nachmittags 5 Uhr Andacht mit Segen.

St. Marienpfarrkirche in Biebrich am Rhein. Sonntag, den 14. April 1918, vorm. 6 Uhr: Beichtgelegenheit; vorm. 7 Uhr: Frühmesse; vorm. 8.30 Uhr: Kindermesse und Predigt; vorm. 9.45 Uhr: Hochamt und Predigt; 11.15 Uhr Militär-Gottesdienst und Predigt; nachm. 1—2 Uhr: Bibliothekstunde; nachm. 2 Uhr: Andacht; nachm. 4 Uhr: Marienverein; nachm. 5 Uhr: St. Josephs-Verein. — An den Wochentagen täglich 6.30 Uhr hl. Messe im Marienhaus und 6.30 und 7.15 Uhr hl. Messen in der Pfarrkirche. Dienstag, Donnerstag und Samstag 7.15 Uhr ist Schulgottesdienst. Samstag, nachmittags 4.30 Uhr: Beichtgelegenheit.

Herz-Jesu-Pfarrkirche, Biebrich am Rhein. Sonntag, den 24. April 1918, vorm. 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit; vorm. 7.30 Uhr: Frühmesse; vorm. 10 Uhr Hochamt mit Predigt; nachm. 1 Uhr: Borromäusverein; 2 Uhr: Kriegsandacht; abends 8 Uhr: Jünglingsverein. Täglich 7.15 Uhr: hl. Messe; Dienstag und Donnerstag ist Schulmesse. Montag: Seelenamt für das verst. Fräulein Dertinger. Donnerstag 7 Uhr: Engelamt. Samstag, nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

St. Kilians-Pfarrkirche, Biebrich-Waldstraße. Sonntag, den 14. April 1918, vorm. 7.15 Uhr: Frühmesse und hl. Kommunion des Vereins der christlichen Mütter; vorm. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2.15 Uhr: Segensandacht; nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des Jungfrauen-Vereins. Hl. Beichte: Samstag, nachmittags 5 Uhr; Sonntag, morgens 6.30 Uhr. An Werktagen hl. Messe um 7 Uhr. Mittwoch und Samstag 7.10 Uhr: Schulmesse. Donnerstag 7 Uhr: hl. Segensmesse und Kriegsbittandacht. Sonntag 11 Uhr: Borromäus-Verein.

Dotzheim. Sonntag 7.45 Uhr Frühmesse; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. Dienst Bibliothekstunde. — An den Wochentagen ist die hl. Messe um 7.10 Uhr; Dienstags und Freitags ist Schulmesse. Mittwochabends 7.30 Uhr ist Kriegsbittandacht. — Gelegenheit zur hl. Beicht ist Samstagnachmittags von 4 und Sonntagsfrüh von 6.45 Uhr ab.

Sonnenberg. Sonn- und Feiertags: Frühmesse mit Predigt 7.30 Uhr; Hochamt mit Predigt 10 Uhr; Andacht 2 Uhr. — Werktags: hl. Messe 7 Uhr. — Beichtgelegenheit: An den Vorabenden der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr, sowie Sonntags vor der Frühmesse.

Bierstadt. Sonntag um 8 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Andacht. — Montag und Donnerstag hl. Messe 7.15 Uhr, an den übrigen Tagen 6.10 Uhr.

Erbenheim. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Kiedrich (Rheingau). Sonntag, 7 Uhr: Frühmesse; 10 Uhr: Hochamt (Stiftsamt) mit Predigt; 2 Uhr: Andacht; 6 Uhr: Stiftsvesper und Kreuzweg. Samstag, 4 Uhr: Beichtgelegenheit; 7.30 Uhr: Rosenkranz.

Eltville (Klosterkirche). Sonntag: 7.45 Uhr Beichtgelegenheit; 8.15 Uhr: Amt mit Predigt. Samstag: 7.30 Uhr: Hl. Messe, dann Beichtgelegenheit.

Johannisberg i. Rhg. Sonntag, 7.30 Uhr Frühmesse; 9.30 Uhr Amt mit Predigt; 2 Uhr Nachmittagsandacht. An Wochentagen sind hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr. — Beichtgelegenheit an Samstagen und Tagen vor Feiertagen von 5 Uhr ab und Sonntagmorgens von 6.30 Uhr an.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	11. April	New Yorker Börse	11. April
Eisenbahn-Aktien:		**Bergw.- u. Ind. Akt.**	
Atch. Top. Sta Fé	82 7/8	Amer. Can com.	42.—
Baltimore & Ohio	50 1/8	Amer. Smelt. & Refg	77 1/2
Canada Pacific	136 1/4	Amer. Sug. Refin. c.	108.—
Chesapeake & Oh. c	54 1/8	Anaconda Copper c.	63.—
Chic. Milw. St. Paul	37 1/4	Bethlehem Steel c.	76.—
Denver & Rio Gr. c	4.—	Central Leather.	62 1/2
Erie common	14 1/8	Consolidated Gas	136.—
Erie 1 st pref.	27 1/8	General Electric c.	151.—
Illinois Central c.	95.—	National Lead	83 1/2
Louisville Nashville	110.—	United Stat. Steel c.	100.—
Missouri Kansas c.	4 1/2	" " " p.	
New York Centr. c.	68 5/8	**Eisenbahn-Bonds**	
Norfolk & Western c.	103.—	4% Atch. Top. S. Fé	81.—
Northern Pacific c.	84 3/8	4½% Baltim. & Ohio	77 1/2
Pennsylvania com.	43 3/8	4½% Ches. & Ohio	79.—
Reading common	77 3/8	3% Northern Pacific	82.—
Southern Pacific	82 1/8	4% "	
Southern Railway c	21 3/8	4% S. Louis & S. Fr.	57.—
South. Railway pref	57 1/2	4% South. Pac. 1929	78.—
Union Pacific com	117 1/4	4% Union Pacific cv.	79.—
Wabash A.	39 1/2		

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

für telegraphische Auszahlungen		vom 11. April Geld	vom 11. April Brief	vom 12. April Geld	vom 12. April Brief
Holland	100 fl.	215 7/8	216.—	215 1/8	216.—
Dänemark	100 Kr.	152 1/2	153.—	152 1/2	153.—
Schweden	100 Kr.	162 1/4	162 3/4	162 1/4	162 3/4
Norwegen	100 Kr.	139 3/4	139 3/4	139 1/4	139 3/4
Schweiz	100 Fr.	112 1/8	112 3/8	112 1/8	112 3/8
Wien, Budapest	100 K.	66.55	66.55	66.55	66.55
Bulgarien	100 Leva	79.—	79 1/2	79.—	79.—
Madrid, Barcelona	100 Pes.	103.—	104.—	103.—	104.—
Konstantinopel Türk. £		18.85	18.95	18.85	18.95

Ankauf von russ., finnl., serb., italien., portug., rumän. und Victoria Falls Coupons (gestempelten und ungestempelten).

Zeichnungen auf die achte Deutsche Kriegsanleihe werden von uns vollständig kostenfrei entgegengenommen. Gebrüder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

L. RETTENMAYER

MÖBELTRANSPORT · MÖBELLAGER
GEGR. 1842 SPEDITION GEGR. 1842
VERPACKUNG
Büro: Nicolasstrasse 5 — Telefon 12, 124, 2376, 6611 — Reisebüro 242

Sehr wichtig! Sehr wichtig!

Metallmobilmachung.

Neue Bestimmungen und Beschlagnahmungen.

Während den Feinden für die Metallbeschaffung die unerschöpflichen Rohstoffquellen fast der ganzen Erde zur Verfügung stehen, ist Deutschland bei Deckung seines Metallbedarfes fast ausschließlich auf seine Bestände angewiesen und es müssen daher die verschiedenen Verordnungen über Beschlagnahme streng durchgeführt werden. Auf Grund von Anzeigen sind hier schon von Beauftragten des Kriegsamtes **Nachforschungen in Häusern** mit Erfolg durchgeführt worden und diese werden jetzt regelmäßig fortgesetzt.

Das Publikum wird daher wiederholt gebeten, zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten alle beschlagnahmten Metallgegenstände der Sammelstelle zuzuführen.

Es werden jetzt folgende Preise bezahlt für:

Haushaltungsgegenstände		
aus Aluminium . . . . . kg	12.00	Mk.
„ Kupfer . . . . „	3.00	„
„ Messing . . . . . . „	2.90	„
„ Nickel . . . . „	12.90	„
„ Zinn als Bierkrugdeckel „	8.00	„
Einrichtungsgegenstände		
aus Aluminium . . . . . kg	12.50	Mk.
„ Kupfer . . . . „	6.00	„
„ Messing . . . . . . „	5.u. 6.00	„
„ Nickel . . . . „	14.00	„
„ Neusilber, Alpaka . . „	8. 0	„
„ Zinn . . . . „	10.00	„
Altmaterial		
aus Aluminium . . . . . kg	2.00	Mk.
„ Blechdosen . . . . . „	0.05	„
„ Blei und Zink . . . . „	0.40	„
„ Kupfer . . . . „	1.70	„
„ Messing . . . . . . „	1.00	„
„ Nickel . . . . „	4.50	„
„ Neusilber . . . . . . „	1.80	„
„ Zinn . . . . „	2.00	„

Weiterhin wird noch ausdrücklich auf die neue Bekanntmachung vom 26. März 1918 hingewiesen, die an allen öffentlichen Anschlagsäulen angebracht und in der Metallsammelstelle einzusehen ist.

Nach dieser Verordnung muß die Ablieferung aller Gegenstände der Reihe 1 sofort erfolgen und soll bis zum 1. 6. 18 beendigt sein. Es betrifft dies folgende in der Bekanntmachung näher bezeichnete Gegenstände: Aschenbecher, Aushängeschilder, Briefbeschwerer, Briefkastenschilder und -einwürfe, Buchstabennummern und Wagenzeichen, Fensterfeststeller, Formen aller Art, Gardinenbeschläge und -Haken, Gastwirtschaftseinrichtungsgegenstände, Gardinen-, Portieren- und Vorhangstangen (mit Ausnahme solcher in Wohnungen), Gegenstände und Zubehörteile von Schaufensterdekorationen und Geschäftsausstattung, Griffe, Halter aller Art, Heizkörperbekleidungen, Kannen jeder Art, Kleiderablagen, Kerzenleuchter von Klavieren, Kugeln von Bettpfosten, Marken aller Art, Namen-, Firmen- und Bezeichnungsschilder, Reklamegegenstände, Schmutzfänger, Stoßbleche, Sockel- und Schonerbleche, Treppenläuferstangen, Türklopfer, Untersätze, Waschtische, Zierrat und Zierstücke aller Art.

Für die Gegenstände der Reihe 2, 3 und 4 müssen die **Besitzer möglichst bald Ersatzbeschaffung und Ausbau bewirken;** Fristen werden noch bekanntgegeben. Es betrifft dies folgende Gegenstände: **Reihe 2.** Arme und Ausleger, Barrierenstangen aller Art, innere und äußere Bekleidungen aller Art, Brausebäder, einschließlich der Steigerohre, Fenstergriffe und -Oliven, Filterrahmen, -Roste und -Zellen, Füllungen von Handleisten, Geländergriffe und -Gitter, Hausnummern, Rohrleitungen und Vorrichtungen bei Bierausschank usw., Treppenschutzstangen, Türknäufe und -Griffe, Ventilationsklappen. **Reihe 3.** Gewichte von 50 Gramm aufwärts, Hohlmaße, Tropfsiebe und die Teile von Schanktischen, Viehglocken. **Reihe 4.** Wandklappen in Krankenhäusern usw., Fenstergriffe und Knöpfe zu Verschlüssen, Geländergriffe und -Gitter zum Personenschutz, Markisenzubehör, Schutzstangen und -Gitter aller Art, Tore und Gitter, Türen, Treppenbelägen und -Geländer, Türklinken, Türgriffe usw. zur Betätigung von Verschlüssen.

Wenn die Besitzer nicht in der Lage sind, sich selbst bereits Ersatz zu schaffen, so kann für bestimmte Gegenstände, wie Gewichte, Hohlmaße, Brausedüsen, Fenstergriffe, Fensterknöpfe, Türklinken bei **Anmeldung bis spätestens den 20. Mai 1918 durch die Metallsammelstelle Ersatz** beschafft werden; Näheres darüber ist aus den Bekanntmachungen ersichtlich.

Ferner wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch diese Bekanntmachung alle **Gegenstände aus Zinn und Zinnlegierungen, auch Kunstgegenstände, Altertums- und Sammelstücke, beschlagnahmt** sind, eine Ablieferung jedoch vorläufig nicht vorgesehen ist. Es dürfen daher derartige Gegenstände beispielsweise nicht verkauft werden (siehe § 4 der Verordnung).

Die schriftlichen Anträge sind zu richten an das städtische Maschinenbauamt, Metallsammelstelle, Ecke Rheinstraße und Kirchgasse (Eingang über Stadtamt), woselbst während der Anmeldestunden täglich von 9 bis 12 und 2.30 bis 5 Uhr nähere Auskunft erteilt wird.

Wiesbaden, den 6. April 1918.

Der Magistrat

Bekanntmachung für Hausbesitzer und Mieter.

Infolge der Wiedereinführung der Sommerzeit wird von Montag, den 15. bis Mittwoch, den 17. April ds. Js. abends eine Umstellung der Schaltuhren für Treppenhausbeleuchtung nötig. Da es wegen Personalmangels unmöglich ist, sämtliche Uhren an einem Tage umzustellen, ist es nicht zu vermeiden, daß in manchen Häusern am 15. und 16. ds. Mts. die Treppenbeleuchtung eine Stunde zu spät, also um 11 Uhr nach der Sommerzeit ausschaltet. Eine Ausschaltung vermittelst des Notschalters ist an diesen Tagen zu unterlassen, da hierdurch leicht Unregelmäßigkeiten in der Schalteruhr entstehen.

Wiesbaden, den 9. April 1918.

Städtisches Elektrizitätswerk.

Habe meine **Praxis wieder aufgenommen.** — Sprechstunde vorläufig nur nachmittags von 4—5 Uhr.

Dr. med. Niemann
Friedrichstr. 16, I. — Fernsprecher 309

Gültigkeitsverlängerung der Brotzusatzkarten.

Die Brotzusatzkarten S 1, S 2, S 3 und M bleiben nach Belieferung des Wochenfeldes Nr. 15 zunächst in Kraft und zwar gilt:

Feld A	für die Woche vom	15.—21. April
„ B	„ „ „ „	22.—28. „
„ C	„ „ „ „	29. April—5. Mai
„ D	„ „ „ „	6.—12. Mai

Ueber die Ausgabe der neuen Brotzusatzkarten erfolgt besondere Bekanntmachung.

Wiesbaden, den 9. April 1918

Der Magistrat.

Naturwein-Versteigerung zu Oestrich im Rheingau.

Samstag, den 4. Mai 1918, mittags 1½ Uhr, bringen wir im **„Hotel Schwan“** die erste Hälfte der Kreszenz

60 Nummern 1917er Naturweine

eigenen Wachstums aus den besten Lagen der Gemarkungen **Oestrich, Mittelheim, Winkel** und **Hallgarten** zur Versteigerung.

Probetag für die Herren Kommissionäre am Dienstag, den 23. April 1918.

Allgemeine Probetage am Dienstag, 30. April, von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr und am Versteigerungstage morgens bis 12 Uhr.

Erste Vereinigung Oestricher Weingutsbesitzer.

Einkochgläser

mit Gummiring

M. Rossi, Wagemannstr. 3, Telephon 2960. **Wiesbaden.**

Schuhmacher-Lehrling gesucht bei **Jakob Jochum** Schuhmachermeister Moritzstraße 32, Gartenh. p

Taillen- u. Zuarbeiterin bei höchstem Lohn gesucht. **Mauritiusstraße 5, I. r.**

Bess. Mädchen das kochen kann u. Kind ausführt, in kleinen Haushalt für sofort gesucht. Frau Direktor **Sprunker,** Wiesbaden, **Gerichtsstraße 3.**

Stundenmädchen ges. von 11—12 Uhr morgens. Wiesb., **Bertramstr. 14, p.**

Alleinmädchen für Küche und Hausarbeit, ohne gr. Wäsche, sogleich ges. Vorzustellen von 10—4 Uhr. Amtsgerichtsr. a. D. **Kühne, Eltville,** Adelheidstraße 3.

2 saubere Mädchen für Küche und Garderobe, 1 Geschirrspüler für sofort gesucht. **Restaurant Löwenbräu Frankfurt a. M.** Große Gallusstraße 17

Suche auf 1. Mai tüchtige **Köchin** die Hausarbeit übernimmt. **Dr. Eckhard, Mannheim,** L. 11, 14.

In **kathol. Pfarrhaus** (Stadt) jüngeres, braves **Dienstmädchen** möglichst zum 15. April ges. Off. mit Altersangabe und Vornamen unter **H. 150** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Gut erhaltener **Reisekorb** z. verk. 1 m lang, 56 cm hoch. **Erbach** a. Rh., Frankfurtstr. 6

Ein Schneidertisch zu kaufen gesucht. **Bauer, Niederwaldstraße 11, p. l.**

Ein u. zweitür. Kleiderschr., Ausziehtisch, Küchen-Einrichtung, Sekretär, Eisschrank, lack. Muschelbett, Staffelei, Kommode zu verkaufen bei **Frl. Swarz,** Wiesbaden, **Walramstraße 2.**

Zwiebel-Römischkohl- und Karottensamen vorh. **Korwie.** Wiesbaden, **Moritzstraße 4.**

Apotheker, 1904 approb., Anf. 40er, kath. w. freundl. Lebensauffassung sucht auf diesem Wege Bekanntschaft mit verm. kath. Dame, Wwe. nicht ausgeschlossen **zwecks Heirat.** Nur ernstgemeinte Zuschriften mögl. mit Bild beord. u. 940 a. d. Exp. d. Ztg.

Solides Fräulein sucht nette **1 oder 2 Zimmerwohnung** oder schöne **Frontspitze** mit Möbl. u. Zub. zu mäß. Preis Off. unter **B. C. 20** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne 5-Zimm.-Wohnung im Erdgesch. **Yorkstraße 27** alsbald zu vermieten. Näher. daselbst im Erdgeschoß links bei Biersch.

Schlachtpferde sowie **Notschlachtungen** kauft zu jeder Zeit **Hugo Kessler,** Pferdemetzger in Wiesbaden, **Hellmundstraße 22.** Telefon 2812.

Unbedingter Wanzentod

Flaschen mitbringen. Erste prakt. Kammerjägerei **P. H. Schmitt** Wiesbaden, **Zietenring 12.**

Pianos

eigen. Arbeit unt. Garantie. **Neue und gebrauchte Harmoniums**

Leoncavallo - Flügel

Stimmen und gr. Reparaturen

Wilhelm Müller

Kgl. Span. u. Luxemburg. Hof-Pianofabrik

Münsterstraße 3. **Mainz** Gegr. 1843.

Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe

werden bei uns, außer in den üblichen Kassenstunden, auch **nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr** und am **Sonntag, den 14. d. Mts. von 11—1 Uhr** angenommen.

Zeichnungsschluß: Donnerstag, 18. April 1918, mittags 1 Uhr

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Friedrichstrasse 20

KURHAUS ZU WIESBADEN

Montag, den 15. April 1918, abends 8 Uhr, im grossen Saale

Grosses Konzert

Walzer-Abend

zu Gunsten der

8. Kriegs-Anleihe

ausgeführt von Mitgliedern des Königl. und Städt. Orchesters
über 100 Mitwirkende

Leitung: **Arthur Rother**

Mitwirkende: **Mara Friedfeldt** (Koloratur)
Karl Thomann (Violine)
Arthur Rother, **Hans Weisbach** (Klavier)

Zur Aufführung gelangen: **Walzer von Beethoven, Schubert, Brahms, Lanner und Strauss.**

Eintrittspreise: Logensitz 5 M., Mittelgalerie 1. und 2. Reihe 4 M., I. Parkett 1.—6. Reihe 4 M., I. Parkett 21.—26. Reihe 3 M., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe 2,50 M., Ranggalerie 2,50 M., II. Parkett 2 M., Ranggalerie Rücksitz 1,50 M.

Die Damen werden gebeten, auf den Parkettplätzen **ohne Hüte** erscheinen zu wollen.

Städt. Kurverwaltung.

Saalbau „Turngesellschaft“

8 Schwalbacherstraße 8

Vizefeldwebel Geißler

5. Kompanie des Füsilier-Regt. v. Gersdorff (Kurh.) Nr. 80

der in französischer Gefangenschaft Ende September 1917 durch oberkriegsgerichtliches Urteil in Frankreich zum Tode verurteilt war, wird am

Freitag, den 19. April 1918, abends 8¼ Uhr

nochmals über seine Erlebnisse, Verurteilung und Flucht aus französischer Gefangenschaft sprechen.

Karten im Vorverkauf zu Mk. 3.—, 2.— und 1.— zu haben in der Hofmusikalienhandlung Wolff, Wilhelmstraße.

Lorcher Walzenmühle J. Kaufmann, Lorch

Herstellung f. Hafer- u. Gerstenprodukte als Graupen Gerstefloden, Gerstegrütze, Haferfloden, Hafergrütze.

Der anzunehmende Hafer muß gut künstlich getrocknet, aber nicht geröstet sein.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 13. April, abends 7 Uhr (Ab. A): Vorspruch (Lauff), gespr. von Frau Hummel. Hierauf: **Die toten Augen.** Eine Bühnendichtung in einem Akt von H. Heinz Evers und Marc Henry. — Musik von Eugen d'Albert. — In Szene gesetzt von Herrn Oberregisseur Mebus. — Personen: Der Hirt: Herr Scherer — Der Schnitter: Herr Lee-Schützendorf — Der Hirtenknabe: Frl. Rose. — Chor der Schnitter. Personen der Handlung: Arcesius, Sondergesandter des römischen Senats in Jerusalem: Herr de Garmo — Myrtocle, seine Gattin, eine Korintherin: Frl. Gerersbach — Aurelius Galba, römischer Ritter, Hauptmann, Freund des Arcesius: Herr Streib — Arsinoe, Myrtocles Sklavin, Inselgriechin: Fr. Müller-Reichel — Maria von Magdala: Frl. Haas — Ktesiphar, ägyptischer Wunderarzt: Herr Schorn — Rebecca: Frl. Sommer, Ruth: Frl. Doepner, Esther: Frl. Hetten, Sarah: Frau Krämer (jüdische Frauen) — Eine sechste Frau: Frl. Sylvani — Juden: Herren Schub, Kreuzwieser, Otter, Wenzel, Wagner, Lehrmann, Bermöhl — Ein alter Jude: Herr Kippis. — Sklaven und Sklavinnen des Arcesius. Jüdisches Volk. — Musikalische Leitung: Herr Professor Mannstaedt. — Spielleitung: Herr Oberregisseur Mebus. — Ende nach 9 Uhr.

Residenz-Theater

Samstag, den 13. April 1918, abends 7 Uhr: **Wenn im Frühling der Holunder . . .!** Musikalischer Schwank in drei Akten von Wilhelm Jacoby und Arthur Lippschitz. — Musik von Heinz Lewin. — Spielleitung: Feodor Brühl. — Ende 9.30 Uhr.

Neuer Samen eingetroffen. **Korwie,** Wiesbaden, **Moritzstr. 4** (Laden)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 13. April 1918, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Irmer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Jubel-Ouvertüre (F. v. Flotow). 2. Einleitung zum dritten Akt aus der Oper „Das Heimchen am Herd“. 3. Miserere aus der Oper „Der Troubadour“ (G. Verdi). 4. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (Joh. Strauß). 5. Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada“. 6. Sphärenmusik (Rubinstein). 7. Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten“. ✲ Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Konzertmeister Karl Thomann. 1. Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ (Gluck). 2. Fantasie aus „Figaros Hochzeit“. 3. Adagio (Beethoven). 4. Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley“ (Mendelssohn). 5. Ouvertüre zu „Alfons und Estrella“ (Schubert). 6. Träumerei (Schumann). 7. Fantasie aus „Oberon“. ✲ Abends 8 Uhr im kleinen Saale: Lustiger Abend (Senn-Georgi). 700 Jahre Deutscher Humor. Frohes — Heiteres — Lustiges: im 1. Teil von: Walther von der Vogelweide, Reinmar von Zweter, Hans Sachs, Johann Fischart, Gellert, Langbein, Paul Fleming, Saphir, Fritz Reuter, Fontane, Rud. Löwenstein u. a.; im 2. Teil von: Baumbach, Stieler, Wolzogen, Bierbaum, Presber, Salter, Ludwig Thoma, Hirschberg-Jura, Kurt Küchler u. a.

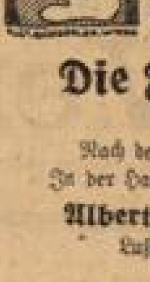
Hygiene-Ausstellung Mutter und Säugling

Turnhalle Lyzeum II. Boseplatz.

Sonntag, den 14. April 1918, von 11 bis 6 Uhr

Volkstag.

Eintritt 20 Pfennig.



THALIA-THEATER

MODERNES u. GRÖSSTES LICHTSPIELHAUS

KIRCHGASSE 72 · TEL. 6137

Die Faust des Riesen

(Zweiter Teil).

Nach dem Roman von **Rudolf Stratz.**

In der Hauptrolle: **Henny Porten.**

Albert verschläft die Trauung

Lustspiel mit **Albert Paulig.**

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN WILHELMSTRASSE 22 FERNSPRECHER Nr. 225, 226, 6416

besorgt: **alle bankmässigen Geschäfte**
übernimmt: **Vermögens- und Nachlassverwaltung**
vermietet: **Stahlkammer-Schrankfächer**
verwahrt: **Effekten und verschlossene Depots**
versichert: **Wertpapiere gegen Kursverlust bei der Auslosung, sowie Anleihen feindlicher Staaten gegen Kapitalschaden bei der Auslosung.**

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Achte Kriegsanleihe.

Zeichnungen nehmen wir **kostenfrei** entgegen. Zu Zeichnungszwecken geben wir Vorschüsse zu 5% Zinsen und zahlen Sparkassengelder sowie auf Kündigung bei uns angelegte Gelder unter Verzicht auf Kündigung zurück.

Auf die von uns geschaffene Einrichtung der Zeichnungen mit geringer Anzahlung und monatlicher Abzahlung ohne weiteres Unterpfand machen wir besonders aufmerksam.

Mit allen weiteren Ratschlägen, **auch zum Umtausch niedriger verzinslicher Papiere in Kriegsanleihe,** stehen wir jederzeit zu Diensten.

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Friedrichstrasse 20

Naturwein-Versteigerung.

Am 21. Mai 1918 (Pfingst-Dienstag) lassen das
Reitz'sche Weingut zu Mittelheim
und anschließend die
Freie Vereinigung Hallg. Weingutsbesitzer
ca. 60 Nummern Mittelheimer und Hallgarteuer Naturweine
im **Ruthmann'schen Saale** zu **Mittelheim** (Station Oestrich-Winkel) versteigern. — Nähere Bekanntgabe folgt.

Naturwein-Versteigerung

des
Oestricher Winzer-Vereins zu Oestrich i. Rhg.
am Dienstag, den 23. April, nachmittags 1½ Uhr, im Saale des Winzerhauses, Rheinstraße 13. Es gelangen zur Versteigerung
70/2 Stück 1917er Weine
zum großen Teil Riesslinggewächse.
Probetag für die Kommissionäre am Mittwoch, den 10. April.
Allgemeine Probetage am 18. April, sowie am Versteigerungstage jedesmal im Winzerhause, Rheinstraße 13.
Der Vorstand.

Nassauische Landesbank und Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der seit dem 31. März 1918 fälligen Zinsen und Tilgungsraten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beitreibung begonnen werden muß.

Wiesbaden, den 10. April 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Rechnungen

(Blankette)
zu 25 Stück in einem Heft, 50 Pfg. das Heft.
Druckerei Hermann Rauch,
Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Klavierstimmer (blind)
empfiehlt sich
Joseph Rees, Wiesb., Dotzheimer Straße 28.
Telefon 5005.
Geht auch nach auswärts.

Bad-haus Kranz
Am Kranzplatz.
Bes.: E. Becker.
6 Thermalbäder
eigener Quelle Mk. 5.— inkl. Ruheraum und Trinkkur.
Geöffnet 8—7 Uhr. Sonnt. — 12½ Uhr.

Vollständige Wohnungseinrichtungen
sowie
Einzelmöbel
in allen Preislagen
Reichhaltiges Lager in Gardinen.

Bei mir gekaufte **Einrichtungen** werden auf Wunsch im eigenen neuen Lagerhaus, gegen Feuerschaden versichert, ohne Berechnung aufbewahrt. Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Möbelhaus Josef Reuß, Limburg
Ober-Grabenstraße 5. Fernsprecher 136

Garten- und Feldgeräte
M. Frorath Nachf.,
Kirchgasse 24 Wiesbaden Kirchgasse 24

Kemperhof
Kathol. Unterrichts- und Erziehungsanstalt in Coblenz-Moselweiß.
Sechskl. Realschule mit Berechtigung f. d. einj. Militärdienst
Ab Ostern 1917 neu errichtet **Vorschule** für Schüler unter 9 Jahren.
Prospekte durch die Direktion.

Gasthaus Sturm — **Großer Feldberg**
bestens empfohlen.
Besitz.: W. Engel

Kaufmännische Privatschule
Heinrich Leicher
Aelteste hies. kaufm. Fachschule vom besten Ruf.
Gegründet 1878.
2 Bahnhofstraße 2
Ecke Rheinstraße.
Fernsprecher 3766
Am 3. April 1918
Beginn neuer
Tag- u. Abendkurse
in sämtlichen handelswissenschaftl. Fächern
Lehrpläne gerne zu Diensten.
Inhaber und Leiter
Heinrich Leicher.

Kaufmännische Privatschule
von
Emil Straus

Nur Rheinstr. 46
Ecke Moritzstraße.
Inhaber und Leiter:
Emil Straus
Prospekte frei.
Fernruf 6810 Besonds. Sammelkursus

Institut Worbs.
Vom 1.4. an höhere Privatschule m. kl. Klassen f. Knaben. Unterr. d. Gymn. u. Realgy.

Erfolgr. Vorbildung auf alle Schul- und Militärpr. Ann. vom 7. J. an. Mädchen werd. priv. oder in Gruppen vorb. Vorb. a. Kol- u. Kriegsex. v. Volksch. a. Mittl- u. h. Sch., Unt. in viel. Spr., a. f. Ausl. Arbst. i. a. Fäch. d. ob. Kl. einschl. sämtl. Prim.-Unt. a. f. Damen. Ferienkurs. Pension. Hortb.-Unt. i. a. Wissensch. f. Kriegsk. u. i. Kind. viele Ermäß. ebenso f. im Hilfsd. Tätl. Durch die Knst. werd. Arb.-z. Kursen b. Hilfsd. billig besorgt. Worbs, Lett. u. Oberl.-Inh. Wiesbaden, Adelheidstraße 40, Eg. Oranienstraße 20.

Berlitz-Schule
Rheinstraße 32 u. Telef. 6066
Türkisch, Ungarisch, Russisch, Polnisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Schwed., Französisch, Englisch.
Nation. Lehrkräfte.

Das Heft durchhalten!

Was unsere Kameraden in Monate währenden Kämpfen im Artois und in Flandern geleistet, gehört der Geschichte an und wird in der Erinnerung weiterleben; doch nur der, welcher die vom Kriege betroffenen Landstriche selbst gesehen, weiß zu würdigen, was der Heimat erspart blieb dank der hingebenden Standhaftigkeit unseres Heeres.

Generalfeldmarschall von Hindenburg

Stenotypie, Nachprüfung von Bogen hat für die Werbearbeit „Deutsche Deutscher Zeitungs-Verleger vorstehende Zeilen geschrieben. Diese mahnen die Heimat, den heldenhaften Feldgrauen für ihren Opfermut durch Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu danken.

J. & G. Adrian
Hofspediteure Se. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstr. 3 WIESBADEN Telefon 59, 6325
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Umpressen
von Damenhüten, aparte Formen, Umarb. u. Neuanfertigen von Borten- und Seidenhüten bei tadelloser Ausführung.
Jenny Matter, Wiesbaden, Bleichstr. 11.
Telephon 3927

Roll-Kontor

im Südbahnhof
Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art
Fernspr. 917 u. 1064. Fernspr. 917 u. 1064

Reisetaschen, Koffer, Schulranzen, Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Rucksäcke
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen
A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10.

Gartenkies
in Körben und Säcken, Karren in ½ und ⅓ Waggons
L. Rettenmayer G. m. b. H.
Nikolasstr. 5, Telefon 12, 124, 2370, 6811.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe ▪ Wiesbaden, Langgasse 1-3.

Vorteile bei Zeichnungen auf die 8. Kriegs-Anleihe!

Zeichnungen werden **kostenfrei** von uns entgegengenommen und die zugeteilten Stücke bis Ende 1919 gebührenfrei verwahrt.
Zur Förderung der Zeichnungen sind von unserer Genossenschaft noch folgende besondere Massnahmen getroffen worden:

1. Die Kündigungsfristen für Spareinlagen sind aufgehoben und die auf feste Termine und gegen Kündigung auf Schuldschein angelegten Gelder werden nach Vereinbarung freigegeben, falls die Zeichnungen bei unserer Bank erfolgen.
2. Für Lombardvorschüsse werden 5% Zinsen berechnet, auf Wunsch kann auch in angemessener Höhe die neu gezeichnete Kriegsanleihe zum Pfand gegeben werden.
3. Um Jedermann die Zeichnung zu ermöglichen, werden Anteilscheine von **5.—, 10.—, 20.—** und **50.— Mk.** ausgegeben. Die Rückzahlung erfolgt zum Börsenkurs 2 Jahre nach Ende des Krieges, zuzüglich 5% Zinsen oder durch Gutschrift auf ein Sparbuch.

Wiesbaden, den 21. März 1918.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Geschäftsgebäude: **7 Mauritiusstrasse 7.**